Buchdruckerei B. Piehler,
Osterfeld (Thür.).

Predigten

zumeist apologetischen Inhalts

von

D. G. Thomasius,
ord. Professor der Theologie und Universitätsprediger zu Erlangen.

Erlangen,
Verlag von Andreas Deichert.
1865.

Druck von Junge u. Sohn in Erlangen.

Vorwort.

Wenn ich von der kleinen Auswahl von Predigten, die ich hiemit dem Druck übergebe, auf dem Titelblatt sage, daß sie zumeist apologetischen Inhaltes seien, so meine ich das Wort „apologetisch" im weiteren Sinne — nicht blos Vertheidigung des Christenthums gegen Einwürfe, Zweifel und Mißverständnisse, sondern Auseinandersetzung mit der Weltanschauung der Gegenwart, Rechtfertigung des Christenthums als der absoluten Wahrheit aus den tiefsten Bedürfnissen des Menschenherzens und aus dem Zeugniß des Gewissens, Aufzeigung seiner welthistorischen Bedeutung und seines Verhältnisses zur Geschichte, Kultur u. s. w.; daß in diesem Sinne in unserer Zeit apologetisch zu predigen sei, darüber kann gar kein Zweifel statt finden. Nur wollen wir dabei nicht vergessen, daß das „apologetische Moment" doch immer nur eine untergeordnete Bedeutung für die Predigt in Anspruch nehmen darf. Die Eine große Hauptsache bleibt immer das positive Zeugniß von Christo

dem einigen Heiland der Welt, das thörichte Wort vom Kreuz, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, die Predigt von der Buße, von dem rechtfertigenden Glauben und von dem Leben in Christo.

Auch diese Predigten wollen davon zeugen. Sie sind, als sie gehalten wurden, nicht ganz ohne Segen geblieben. Möchten sie auch, nun sie im Druck ausgehen, hin und wieder einer Seele zur Erbauung dienen. Und wo sie irgend einem meiner früheren oder gegenwärtigen Zuhörer begegnen, da wollen sie ihn grüßen mit dem Gruß des Friedens und wünschen ihm die Gnade Gottes in Christo Jesu unserem Herrn.

Erlangen, den 30. Okt. 1865.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Dein König kommt.

Gehalten am Adventfest 1863.

Gelobet seist Du, der Du kommst im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Amen.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach; Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Gemeinde des Herrn! „Sage der Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir", in diesem Einen Worte ist die Bedeutung des heutigen Tages ausgesprochen. Es ist der Zuruf an die Kirche Christi auf Erden: dein König kommt. Und wie ein Volk im fröhlichen Jubel aufjauchzt, wenn sein angestammter Fürst, sein rechtmäßiger Herrscher bei ihm einzieht, um den Thron seiner Väter in Besitz zu nehmen, so soll noch vielmehr die Christenheit am heutigen Tage ihren König und Herrn begrüßen, der auf's Neue vor ihren Thoren steht, um seinen Einzug bei ihr zu halten, um Wohnung in ihr zu machen. Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. — Ihr wisset es, meine Geliebten, der Herr, der ewige König ist gekommen, in's Fleisch gekommen, um die Welt zu erlösen, das war sein erster Advent; und er wird wieder kommen in seiner Herrlichkeit die Welt zu richten, das ist der letzte Advent. Mitten inne zwischen diesem zwiefachen Advent steht seine Kirche auf Erden: rückwärts schauend auf die großen Thaten der Menschwerdung und der Weltversöhnung, vorwärts blickend nach dem großen Tage ihrer Erlösung. Dort liegt der ewige Grund ihres Heiles und ihres Glaubens, hier das Ziel ihrer Hoffnung. Das ist ihr Stand in dieser Zeit, während der Herr zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt und wartet, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füsse gelegt sind. Aber sie ist deßhalb nicht allein; derselbige Herr und Heiland, der in sichtbarer Glorie auf dem Stuhle der Majestät sitzt, ist unsichtbar und doch wahrhaftig in ihrer Mitte zugegen kraft seiner Verheißung: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", er kommt durch die Zeiten und Jahre hindurch immer wieder und immer näher zu ihr; jedes neue Kirchenjahr ist

ein neues Stadium seines Kommens — und damit sie deß gedenke und sich deß tröste, läßt Er's ihr mit Beginne jedes neuen Kirchenjahres auf's Neue predigen und sagen: Siehe, dein König kommt zu dir. Auch dir, liebe Gemeinde, hat er's bereits angesagt in dem heutigen Evangelium: **Siehe dein König kommt zu dir.** Das soll also auch das Thema unserer Predigt sein.

Was bedeutet dieser Zuruf des prophetischen Wortes am Anfange des neuen Kirchenjahres?

Es bedeutet: I) Ein Jahr der Gnade, das auf's Neue über uns aufgeht,

und es bedeutet II) Eine Forderung der Gnade, die auf's Neue an uns ergeht.

Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
Meines Herzens Thür dir offen ist;
Ach zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein Freundlichkeit auch uns erschein'.
Dein heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg zur ew'gen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
Sei ewig Preis und Ehr'.

I.

Ein Jahr der Gnade.

Als der Herr vor den Thoren Jerusalems stand, da war eine jener großen Gnadenstunden angebrochen, wie sie je zuweilen in dem Leben einzelner Menschen oder ganzer Völker einzutreten pflegen. Es war der Zeitpunkt da, von dem der

Prophet gesagt hatte: „Sage der Tochter Zion, siehe dein Heil kommt, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung vor ihm.“ (Jes. 40.) Ist's nun derselbe, der auch zu unseren Thoren einziehen will, was kann sein Kommen Anderes bedeuten als ein Jahr der Gnade, ein Jahr des Heiles und der Gnade für seine Kirche? Aber haben wir Grund zu dieser Anwendung unseres Textwortes? Ist der Stand unserer Kirche gegenwärtig so gethan und sind die kirchlichen Dinge in unseren Gemeinden so bestellt, daß man darauf hin mit Sicherheit auf ein gnädiges Jahr rechnen dürfte? Wird der Herr, wenn er kommt seinen Weinberg zu besehen, die Früchte finden, auf die er so lange gewartet hat, und die er zu erwarten so viel Recht hat, nachdem er abermals ein ganzes Jahr lang so viel Treue und Gnade an uns verschwendet hat? Haben wir also ein Recht auf seine Gnade zu hoffen? Könnte man nicht mit viel größerem Rechte sagen: Nein: sondern die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfange am Hause Gottes? — wie viel Stroh und Stoppeln auf dem Acker der Kirche, wie viel unfruchtbare Bäume und faule Früchte, die schon reif für das Feuer geworden sind, wie viel zum Himmel schreiende Sünden, die seinen Zorn herabrufen! Gewiß, so könnte man sagen; und ich muß offen bekennen, wenn ich keinen anderen Grund hätte als unser Recht und unsere Würdigkeit, so würde mich vielmehr die Furcht beschleichen, daß das angehende Kirchenjahr ein Jahr schwerer Heimsuchungen und dunkler Verhängnisse für uns werden möchte. Aber Gottes Gnade hat ihr Maß nicht an unserer Würdigkeit; nicht weil wir sie verdienen, sondern ungeachtet dessen, daß wir sie nicht verdienen, ja ihrer völlig unwerth sind, läßt sie ihre Sonne über uns scheinen; unsere Armuth und unsere Sünde hält sie nicht ab, bei uns einzukehren. Denn das

ist ihre wunderbare Herrlichkeit, daß sie eitel freie Gnade ist, größer als unser kleines Herz, größer als unsere vielen Sünden — so hoch der Himmel über der Erde ist. Und daß ich es sogleich hinzusetze, die demüthige Anerkennung dieser unserer völligen Unwürdigkeit und Verdienstlosigkeit und der Freiheit und Herrlichkeit seiner Gnade, das ist die Grundbedingung, unter der wir allein uns ihrer getrösten dürfen. „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen, die Hungrigen füllt er mit Gütern, die Reichen lässet er leer." Und so kehre ich denn zurück zu meinem Anfange und sage trotz dem, daß wir kein Recht haben so zu sagen, doch mit großer Zuversicht: Siehe dein König kommt zu dir, — das bedeutet ein Jahr der Gnade.

Der Grund aber, auf den ich diese Zuversicht gründe, der liegt in der Art und Absicht seines Kommens: „sanftmüthig und von Herzen demüthig", wie es in unserem Evangelium heißt, oder in dem Worte des Propheten: „ein Gerechter und ein Helfer, sanftmüthig und reitend auf einem Esel und dem Füllen der lastbaren Eselin." Obwohl Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden zu Diensten steht, hat er doch die Gottesherrlichkeit mit der Knechtsgestalt vertauscht. Denn er kommt jetzt noch nicht die Welt zu richten und seine Feinde zu strafen, sondern zum Seligmachen kommt er, zum Leiden, zum Sterben, zum Versöhnen; drum zieht er so still und unscheinbar einher: „Ach daß du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet" — und in demselben Sinne kommt er auch jetzt zu uns. Er will sich die Herzen gewinnen, er will sein Gnadenreich in unsere Seelen hineinbauen, und die Herzen gewinnt man nicht mit Schrecknissen der Gewalt, nicht mit dem Glanz der Majestät, nicht mit dem Stecken des Treibers, sondern mit der stillen, aber desto

unwiderstehlicheren Macht der errettenden sanftmüthigen Liebe. Darum bleibt auch jetzt noch seine königliche Herrlichkeit unserem leiblichen Auge verhüllt. Die Zeichen seiner Gegenwart sind unendlich einfach und haben gar nichts an sich, was dem fleischlichen Sinne gefiele, nichts, was wie irdische Pracht und Herrlichkeit aussieht. Es ist das einfache, alte Wort des Evangeliums voller Gnade und Wahrheit, und es sind die alten heiligen Sakramente, in denen die Kraft seines göttlichen Lebens verborgen liegt — das ist die Gestalt, in die er sich kleidet, das die Hülle, die er über das Angesicht seiner Herrlichkeit breitet; in diesen Gnadenmitteln kommt er zu uns: „Sage der Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer". Und das ist keine bildliche Redensart, meine Geliebten, kein Kommen nur in Gedanken, sondern es ist ein wirkliches Kommen, ebenso leibhaftig und persönlich, als er dort zu seinem Volke einzog; es ist der warme Odem seines Mundes, der Geist seines verklärten Lebens, der uns aus seinem Worte anweht und uns sich mittheilt; Er selbst ist es, unser göttlicher Herr und Heiland, der in Wort und Sakrament, mit Wasser und Blut, mit dem ganzen Segen der vollbrachten Erlösung nach dem Willen seines Vaters zu uns kommt: „Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn." Da habt ihr sein eignes Wort darauf.

Freilich nicht in dem Sinne, als ob nun dies angehende Kirchenjahr ein rechtes Blüthenjahr des Friedens und des Glückes werden müßte: darauf zu warten haben wir keine Verheißung — die faulen Friedenszeiten sind oft die schlimmsten Feinde der Kirche; aber deß dürfen wir uns mit voller

Zuversicht versehen, daß im Laufe dieses Kirchenjahres auch kein einziger Christenmensch sein wird, dem der Herr nicht seine Hand reichen wird, um ihn den Weg des Lebens und des Heiles zu führen, wenn er sich anders von ihm führen läßt; daß kein betrübtes Herz unter uns sein wird, das Er nicht trösten, keine arme, verwundete Seele — ach, und wie viele offene Wunden und ungetrocknete Thränen sind noch in unseren Gemeinden — die er nicht heilen, kein bußfertiger Sünder, dem er nicht die absolvirende Hand auf's Haupt legen, den er nicht durch Kraft seines Blutes von seinen Sünden reinigen wird; ja, dessen dürfen wir versichert sein, daß er seiner Kirche Alles schenken wird, was sie zum christlichen Leben und Wandel, was sie an Kraft und Geduld zum Kampfe wider ihre Feinde bedarf; daß er an jedem Sonntag uns mit seinem Lebensbrode speisen, daß er alles Gebet, das unter uns in seinem Namen gebetet wird, bei seinem Vater vertreten wird, und daß kein Sterbebett unter uns aufgeschlagen wird, zu dem er nicht hintreten, an dem er nicht stehen wird mit seiner todesüberwindenden Gnadenmacht. Und wo eine scheidende Seele aus ihrer letzten Noth heraus in Buße und Glaube zu ihm schreit, da wird er ihr das Bild seines Kreuzestodes zeigen und ihr die Augen zudrücken in Frieden. In diesem Sinne meinte ich's, wenn ich sagte: das Kommen des Herrn bedeutet *ein Jahr der Gnade*, ein Jahr des Heiles. Darum freue dich, du Tochter Zions, und du Jerusalem jauchze, siehe dein König kommt zu dir, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Das ist die Verheißung. Und nun

II.

die Forderung, die an uns ergeht! Sie versteht sich gleichsam von selbst: Aufnahme, freudige, selbstverläugnende, entschlossene Aufnahme. Freudige Aufnahme; denn er kommt als König zu seinem Volke. Gibt es irgend einen legitimen König auf Erden, so ist Er's dreimal mehr; denn er hat uns erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blut. So hat er ein Recht auf uns; dieses Recht will er nun geltend machen. Darum sollen denn wir thun, wie das Volk in unserem Evangelium that, mit Palmen in den Händen, mit fröhlichen Lobes- und Dankesliedern ihm entgegen ziehen und ihn bitten, daß er eingehen und Wohnung bei uns machen wolle: Warum willst du draußen stehen, du Gesegneter des Herrn? Und gewiß, Andächtige, ich brauche Euch, die Ihr bereits diesen König kennet und die Ihr schon etwas erfahren habt von seiner wunderbaren, heilenden, rettenden Sünderliebe, ich brauche Euch nicht erst zu mahnen, daß Ihr ihn heute grüßet und willkommen heißet. Ja, ich hoffe, daß unsere Gemeinde, wie sie hier versammelt ist, aus den innersten Tiefen ihres Gemüthes heraus mit freudigem Aufthun ihres Herzens vorhin gebetet und gesungen habe: Mein Herze soll dir grünen in stetem Lob und Preis und deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß.

Meine Geliebten! Auch das Volk in unserem Evangelium hat sein Hosianna mit fröhlichem Aufthun des Mundes gesungen. Es war kein bloses Wort, keine Lüge, als sie Ihm entgegenriefen: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn." Dennoch haben sie nach wenigen Tagen das „Kreu-

zige, kreuzige" über Ihn ausgerufen. Woher denn dieser plötzliche Umschlag bei dem Volke? Ich meine nicht die Pharisäer und Sadducäer, die sind zu Hause geblieben und haben Gedanken des Hasses und des Mordes gebrütet, weil das Licht des Herrn ihre Finsterniß gestraft, ihre Heuchelei aufgedeckt hatte. Ich frage, warum sich denn das Volk so schnell von Ihm abgewendet hat? Die Antwort liegt am Tage. Es war nur eine flüchtige Erregung des Gefühles, nur eine oberflächliche Begeisterung gewesen, von der sie sich hatten hinreißen lassen; inwendig ist bei ihnen Alles beim Alten geblieben. Der alte Ungehorsam, der alte fleischliche, irdische Sinn; aufgenommen in Wahrheit haben sie den Herrn nicht. Ihr verstehet, Andächtige, die Lehre, die darin für uns liegt: es ist mit einer blosen Erregumg des Gemüthes, es ist auch mit einem lieblichen Adventslied allein noch nicht gethan. Soll es nicht beim blosen Anklopfen bleiben, soll es zu einem wirklichen, bleibenden Wohnen des Herrn in seiner Gemeinde kommen, so muß erst Raum für Ihn geschafft werden, das Herz erst leer und rein geworden sein — ach, und wenn es nur erst leer wäre: reinigen wird Er's dann schon selbst durch seinen Geist; aber unser Herz ist zu voll, zu satt; zu voll bei den Einen von Selbstgerechtigkeit und Eigenliebe, zu voll bei den Andern von Sorgen um irdische Dinge und von Lüsten des Fleisches: das muß erst herausgeworfen, Ihm zum Opfer gebracht, Ihm zu Füßen gelegt werden; diese stolzen Höhen müssen erst geniedrigt, diese sumpfigen Tiefen ausgereinigt, die Bande der Welt zerrissen werden; — ob es grobe, handgreifliche Laster und Sünden, oder feine Fäden und Schlingen sinnlicher Lüste seien, ist im Grunde eins. Er will seine Herrschaft mit keinem Anderen theilen. Er will seine Ehre nicht den Götzen geben; rein ab und Christo an — daß ich's mit

Einem Worte sage: es muß zu einem entschiedenen Bruch mit dem Alten, zu einer durchgreifenden Bekehrung des Herzens kommen; wo nicht, so laufen wir Gefahr, bei der nächsten Gelegenheit, bei der nächsten Versuchung entweder auf Seite seiner Feinde zu stehen oder doch kaltsinnig, gleichgültig, feige uns von Ihm zurückzuziehen. Und dann geht auch Er an uns vorüber mit dem zermalmenden Worte: „Ich habe euch noch nie erkannt." Also, wie ich droben sagte, nicht nur freudige, sondern willige, selbstverläugnende Aufnahme, entschlossener Gehorsam für immer, das ist die Forderung, die an uns ergeht. Darauf drängt auch die gegenwärtige Gestalt der Zeit mit allem Ernste hin. Ueberall scheiden und sondern sich die Elemente; alle Gegensätze verschärfen sich bis auf die Spitze, auch der Gegensatz zwischen Gott und der Welt, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Christus und Belial. Sehen wir also wohl zu, wo wir stehen! Lassen wir mit dem neuen Jahr das Hinken auf beiden Seiten; fangen wir's in Gottes Namen mit dem Beschlusse an: Ja, Herr Jesus, der du kommst im Namen des Herrn, Du sollst von nun an unser Ein und Alles sein; Du sollst unsere Liebe sein, und sollst der Herr sein in unseren Herzen, in unseren Häusern, in unserer Gemeinde; wenn Du uns rufst, wollen wir Dir folgen, was Du von uns forderst, wollen wir Dir geben, und sei es Leib und Seele; was Du uns auflegst, wollen wir in Geduld und Gehorsam tragen; bleibe Du nur bei uns mit deiner Gnade und Treue, baue Du dein Reich in unserer Mitte, — mag sich dann die Zukunft gestalten wie sie will, mögen noch so schwere Geschicke oder Kämpfe unserer Kirche warten: wir haben die sichere Bürgschaft, daß dieses neuangehende Jahr ein Jahr der Gnade sein wird; wir sagen getrost mit dem Psalmisten: Gott ist unsere Zuversicht und

Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten in's Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen: dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, so wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, Der Gott Jakobs ist unser Schutz; Amen; Ein Jahr der Gnade, Amen.

Wir bitten dich darum Herr Gott himmlischer König, wir heben unsere Hände zu dir auf mit deiner ganzen heiligen Kirche und sagen: Sei uns gnädig Herr und segne uns, wie du bisher gethan hast, so auch forthin mit deinem Geist und deinen Gaben. Laß das Licht deines Evangeliums auch in diesem neuen Jahre in unsere Mitte leuchten, erhalte uns bei dem rechten Brauch der heiligen Sakramente. Salbe die Diener deines Wortes mit dem Geiste der Weisheit und der Kraft und hilf ihnen mit freudigem Aufthun ihres Mundes dein Heil verkündigen. Laß unter uns immer mehrere zu der Zahl derjenigen hinzukommen, die da glauben und selig werden. Wecke auf, die im Schlafe der Sicherheit liegen, und die geistlich Todten rufe zum Leben. Laß denen, die sich reich und satt zu sein dünken, ihre Armuth und Blöße offenbar werden. Führe wieder herzu die untreu gewordenen Seelen, so die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket, aber diese Welt wieder lieb gewonnen haben. Vollende dein Werk in denen, in

welchen deine Gnade einen Anfang der Buße und des Glaubens gewirket hat. Stärke die Schwachen, tröste die Traurigen, gib Sieg den Kämpfenden, bewahre die Treuen und bereite zu einem seligen Sterben, die das Ende dieses Kirchenjahrs nach dem Rathe deiner Weisheit nicht erleben sollen. O du Gott des Friedens, heilige uns alle durch und durch, damit unser Geist ganz sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf die Zukunft unsres Herrn Jesu Christi. Getreu bist du, der du uns berufen hast; du wirst es auch thun, zum Preiße deines heiligen Namens, um Jesu Christi willen. Amen.

Das Zeugniß des Gewissens.

Gehalten am dritten Advent 1863.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen!

Röm. 2, 14—16.

„Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz; damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird laut meines Evangelii.

Geliebte in dem Herrn! Laßt mich Euch vor Allem sagen, warum ich die vorgelesene Schriftstelle unserer heutigen Betrachtung zu Grunde gelegt habe. Es ist die Aufgabe des evangelischen Predigtamtes, das Wort des lebendigen Gottes zu verkündigen, und auf diesem Worte seine Gemeinde zu erbauen; „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben", spricht der Herr. Aber es gibt noch andere Dinge und Stimmen in der Welt,

die von demselbigen Gotte predigen und die Menschen zu demselbigen Heiland weisen; ja man kann sagen, daß die ganze Welt mit Allem, was sie in sich schließt, die Natur mit ihren Werken, die Geschichte mit ihren Gottesgedanken und Gottesgerichten, das Leben mit seinen Leiden und Freuden, das Gewissen mit seinen Mahnungen, daß das Alles auch eine Predigt sei, und all' diese Predigt lautet: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Es ist gewiß gut und heilsam, meine Freunde, auch auf dieses Gebiet einen aufmerksamen Blick zu werfen; denn Gott der Herr hat beides, das Reich der Schöpfung und der Erlösung in seiner Hand, und hat es so geordnet, daß auch die Dinge des natürlichen Lebens uns ein Zug zu seiner Gnade werden können und sollen. Unter allen den natürlichen Stimmen aber, die von ihm zeugen, ist das Gewissen die lauteste und vernehmlichste; darum wollte ich heute einmal davon zu Euch reden und habe deshalb die Schriftstelle gewählt, die eigens von dem Gewissen handelt. „Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget" schreibt der Apostel.

Was das Gewissen sei, meine Freunde? Es ist das allerbekannteste und doch zugleich das allerwunderbarste und geheimnißvollste Ding. Wir kennen es Alle aus eigner Erfahrung, wir tragen sein heiliges Zeugniß in der eignen Brust; so sagen wir, es ist die Stimme des menschlichen Herzens; denn es redet nicht vom Himmel herunter, nicht von oben herab, wie das Wort aus dem Munde Gottes, sondern in unserm Innern redet es; aber es ist doch auch wieder nicht die Stimme des eignen Herzens; denn es redet nicht nach der Lust und Neigung unseres Herzens, nicht heraus aus den Gedanken und Wünschen unsres Herzens, sondern ist ein Richter der Sinne und der Gedanken des Herzens. Es ist mit göttlichem Ansehen bekleidet, es ist etwas so Erhabenes

und Heiliges, daß kein Mensch ihm zu widersprechen wagt, daß jeder unter sein Urtheil und Zeugniß sich beugen muß, auch wenn er sich innerlich dagegen auflehnt und dawider sträubt. So ist also das Gewissen die Stimme des Geistes Gottes in dem menschlichen Geiste, das Zeugniß Gottes in dem menschlichen Herzen. Und schon daraus können wir lernen, daß es im Zusammenhange stehen wird mit dem geschriebnen Worte Gottes und mit den Gedanken und Wegen Gottes in Christo zu unserm Heil. Diesen Zusammenhang möchte ich Euch heute zeigen. Unser Text deutet ihn an, denn er stellt das Gewissen mitten hinein zwischen das Gesetz Gottes und zwischen das Gericht Gottes; er sagt von den Heiden, das Gewissen bezeuge ihnen, „daß des Gesetzes Werk in ihr Herz geschrieben sei", und sodann, daß die aus dem Gewissen erwachsenden Gedanken sich unter einander entschuldigen und verklagen auf den Tag, da Gott das Verborgne des Menschen richten wird laut meines Evangelii." So ist es denn im Sinne des Apostels geredet, wenn ich von dem

Zeugniß des Gewissens

sage: Es bezeugt dem Menschen die Wahrheit und den Ernst des Gesetzes Gottes;

Es bezeugt dem Menschen die Wahrheit und Unentrinnbarkeit des Gerichtes Gottes; und

Es bezeugt dem Menschen die Wahrheit und Nothwendigkeit des Evangeliums Gottes.

Das sind die Gedanken, die ich Euch mit Wenigem an's Herz legen wollte, das Weitere Eurem eignen Nachdenken überlassend. Und lege Gott der Herr seine Gnade auch auf dieses Wort.

I.

Das Gewissen bezeuget dem Menschen die Wahrheit und den Ernst des göttlichen Gesetzes.

Auf steinernen Tafeln hatte Israel das Gesetz seines Gottes geschrieben. Dieses Gesetz ist der feierliche Ausdruck des guten und allein vollkommnen Gotteswillens: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben; seine Summa: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Und dieses selbige Gesetz ist wenigstens seinen Grundzügen nach in aller Menschen Herzen eingeschrieben; ein jeder Mensch hat von Natur ein Gefühl, ein Bewußtsein von dem, was gut und recht ist; das ist der Rest des göttlichen Ebenbildes, das wir von der Schöpfung her noch an uns tragen; auch die Heiden beweisen durch die That, „daß des Gesetzes Werk und Forderung sei beschrieben in ihrem Herzen", sagt der Apostel. Diese Schrift ist nun freilich sehr verbleicht; und die Sünde hat sie, wenn auch nicht ausgelöscht, doch fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt und hat durch ihre Macht dem Gesetze seine Macht und seinen Einfluß auf den Menschen entzogen. — Kraftlos und fast vergessen ruht es im Hintergrund seines Herzens. Aber, wenn er nun dahin geht auf seinem Wege und an die Stelle kommt, wo es gilt im Leben zu handeln, an dem Punkt, wo sich ihm die Entscheidung zwischen gut und bös, die Wahl zwischen Recht und Unrecht aufdrängt, oder wo die Versuchung an ihn herantritt und ihn bethören und hinreißen will; da hebt es an in seinem Herzen wie eine Stimme zu reden und spricht: O lieber Mensch, warum willst du ein so großes Uebel thun und wider den Herrn deinen Gott sündigen; laß die Hand von dem Bösen, ziehe deinen Fuß zurück von dem Wege, auf den du

ihn schon gesetzt hast; wehre deinem Mund die Lüge, den Betrug, den er schon auf den Lippen hat; — siehe, es ist ein Auge da, das auch in der Finsterniß auf dich gerichtet ist; es ist ein Ohr da, das deine stillen Gedanken hört, deine leisen Worte vernimmt, und es ist ein heiliges, unverbrüchliches Gesetz da, das dich richten wird, wenn du es frevelhaft übertrittst: das ist das Gotteszeugniß des Gewissens. Es macht die verblichene Schrift in deinem Herzen wieder lebendig, es stellt dir die Wahrheit und die Majestät des Gesetzes immer auf's neue vor Augen; du empfindest etwas in dir von seinem hochheiligen Ernste. — Und wohl dir, mein Bruder, wenn du dieser Stimme gehorchest: du bewahrst dich dadurch vor dem allerschrecklichsten und ärgsten Uebel, vor der Unruhe und Qual, ja vor dem Brandmal eines bösen Gewissens. Denn hörst du es nicht und sündigst du wider besser Wissen und Gewissen, so hört deshalb dein Gewissen nicht auf, zu dir zu reden, sondern es redet nun erst recht laut und immer lauter, und schlägt dich innerlich wie ein Cherub mit dem Flammenschwert, und sagt wie der Täufer zu Herodes: Es ist nicht recht, daß du das thuest; es ist nicht recht, daß du sie habest; es ist eine Schmach und Schande für dich, daß du zum Knecht deiner Sinneslust, daß du zum Lügner wider deine bessre Ueberzeugung, daß du zum Verräther an deiner Ehre, daß du zum Sünder wider deines Gottes heiliges Gebot geworden bist. — Was gäbe Mancher darum, wenn er diese Stimme wieder zum Schweigen bringen könnte! Und, wenn er es versucht, — was ist die Folge davon? Die Folge ist, daß dann sein Herz allmählig so steinhart wird, daß auch gar keine gute Regung mehr darinnen aufkommen, daß gar kein Samenkörnlein des gepredigten und geschriebenen Wortes mehr hineindringen kann, sondern es bleibet Alles auf der Oberfläche liegen, und über

ein Kleines, so reißt der Teufel wieder dahin, was da gesäet war. Darum, lieben Freunde, darum haltet dieses Gotteszeugniß in Eurem Innern heilig und werth. Das Gewissen kann uns freilich für sich allein kein neues Herz geben, keinen neuen Geist in uns schaffen, aber es kann doch, wenn wir sorgfältig und treu auf seine Stimme achten, uns die Empfänglichkeit für Gottes Wort und Reich erhalten, es kann dem Geiste Gottes Raum und Bahn in unsre Herzen machen; und auch das ist schon ein unschätzbarer Gewinn. Doch davon hernach noch ein Wort. — Das Gewissen bezeuget dem Menschen die Wahrheit und den Ernst des Gesetzes Gottes; und es bezeuget ihm

II.

die Wahrheit des Gerichtes Gottes.

Denn aus ihm kommen, sagt der Apostel, „die Gedanken, die sich unter einander entschuldigen und verklagen auf den Tag, da Gott das Verborgene des Menschen durch Jesum Christum richten wird". Es gibt keine andre Wahrheit, welche von der Schrift so laut und erschütternd gepredigt wird, als die. Fast vom ersten bis zum letzten Capitel redet sie von einem künftigen Gericht; gleich in seiner Rede zu Athen hat's der Apostel bezeugt: „Nun aber gebietet Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun; darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket"; — und so fort durch die ganze Schrift hindurch und herunter durch die ganze Christenheit, die es nachspricht und mitbekennt in ihrem sonntäglichen Credo: „Von dannen er kommen wird, zu richten

die Lebendigen und die Todten." Es ist das einer der allerwichtigsten Artikel unsres Glaubens, von so durchgreifender Bedeutung, daß, wer auch nur dieses eine Stück festhält, auch alles Andre, was die Schrift sonst von Gottes Heiligkeit und Wahrheit, von Gottes Gedanken, Wegen und Heilsveranstaltungen lehrt, im Glaubensgehorsam hinnehmen muß. Darum ist der Teufel so geschäftig, gerade dieses Stück dem Menschen aus dem Herzen zu reißen. „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben", spricht er zu Eva; „es ist nur ein Schreckmittel, von den Frommen ersonnen, nur ein Mährlein, um den Leuten bange zu machen", — redet er dem Geschlechte unsrer Tage ein; gelingt's ihm damit, so hat er gewonnenes Spiel. Aber es soll ihm nicht gelingen, wenigstens nie ganz gelingen! Denn, sei es auch, daß sich manche Menschen so weit von ihm bethören lassen, daß sie über den Gedanken eines künftigen Gerichtes nur lachen und scherzen, so ist da doch noch ein anderer Zeuge, der ihnen mitten durch dieses Lachen hindurch zuruft: „Und wenn's nun doch so wäre, wenn es dennoch wahr wäre, was du jetzt mit deinem Munde verlachst?" — Und dieser Zeuge läßt sie nicht mehr los, sondern gehet heim mit ihnen und hebt, wenn es Nacht und stille um sie her wird, wieder an zu reden: „Und es ist doch nicht anders, es gibt doch eine Rechenschaft und ein Gericht auch für dich, o Menschenkind; auch für dich kommt ein Tag, da Gott das Verborgne deines Lebens und Herzens richten wird." Und wenn ihm der Mensch auch noch so weit aus dem Wege geht, und noch so lange Ohr und Auge vor ihm verschließt, er trifft ihn doch noch einmal, dieser furchtbare Zeuge, an irgend einer Stelle seines Wegs, und wär's auch erst in der letzten Stunde seines Lebens; und dann schreibt er ihm mit Flammenschrift in sein Herz hinein, was dort die geheimnißvolle Hand an die getünchte Wand des königlichen

Saals in Babel schrieb: „Mene, Mene, Tekel, Upharsin; Gezählt, gewogen und zu leicht erfunden". Das ist die Handschrift des Gewissens, geschrieben von dem Finger des lebendigen Gottes an die Häuser aller Könige und Fürsten, über die Geschichte jedes Volkes, in aller Menschen Herzen, die Gottes Recht und Gesetz verachten und die Wahrheit in Lüge verkehren. Es bezeuget ihnen die Wahrheit und Unentrinnbarkeit des Gerichtes Gottes. Wer Ohren hat zu hören, der höre — bevor es zu spät ist. Es bezeugt aber auch denen, die zur rechten Zeit seiner achten,

III.

die Wahrheit und Nothwendigkeit des Evangeliums Gottes.

Das Evangelium Gottes ist das Wort von der Gnade Gottes in Christo, der uns vom Fluch des Gesetzes erlöst, durch sein Blut vom künftigen Zorn errettet hat, und Allen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schenken will. Zu diesem Glauben will uns das Zeugniß des Gerichtes führen, — das meine ich gar nicht blos von dem Schrecken, durch welchen hin und wieder das Gewissen vielleicht einen sichern Sünder zur Buße treibt. Es hat von jeher Menschen gegeben, und es gibt, ich hoffe, auch solche unter uns, die von Jugend auf so treu und sorgfältig auf das Gotteszeugniß in ihrer Brust geachtet haben, daß sie sich von dem, was man grobe Sünden nennt, rein erhalten, Leib und Seele in guter Zucht gehalten und ein gutes Gewissen sich bewahret haben. Es ist eine große Gnade um ein gutes Gewissen. Es gibt einen fröhlichen Muth, es treibt die Menschenfurcht aus; man pflegt zu sagen, es sei ein Kissen, auf welches man ruhig das Haupt hinlegen und ein-

schlafen kann, wenn's zum Sterben kommt; darum auch der Apostel sagt: Uebe dich, zu behalten allenthalben ein gutes Gewissen, beides vor Gott und vor den Menschen. — Dennoch aber, wenn Jemand darin seinen Trost und seinen Frieden vor Gott gefunden zu haben meinte, so behaupte ich, daß ein solcher das Zeugniß seines Gewissens noch gar nicht in seiner Wahrheit und Tiefe verstanden hat. Denn, wenn wir tiefer gehen, meine Freunde, und nicht beim Einzelnen und Aeußerlichen stehen bleiben, so überführt das Gewissen doch den Menschen, und zwar gerade den aufrichtigsten und gewissenhaftesten am meisten, daß ein weiter Abstand Statt findet zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir sein sollen; zwischen der Gesinnung, die Gott von uns fordert in seinem Gesetze und zwischen der Art und Beschaffenheit unsres Herzens; ein Zwiespalt zwischen uns, den Sündern und zwischen dem heiligen und lebendigen Gott. Diesen Zwiespalt deckt das Gewissen auf, es reißt uns den Schleier herunter, mit dem wir unser eignes Inneres vor Gottes Augen verbergen; es legt die Schäden, die Wunden und faulen Flecke in unserm Herzen blos, es drängt uns die Erkenntniß auf, daß wir alles Ruhmes vor Gott entbehren, daß wir keine eigne Gerechtigkeit besitzen, daß unsere eigne Gerechtigkeit nichts ist, als ein geflicktes Kleid, daß wir nichts besitzen, aber auch gar nichts, womit wir vor Gottes Augen, womit wir im Gericht bestehen können. Das ist eine traurige Ueberzeugung, ein tiefer Schmerz, — das weckt eine unendliche Sehnsucht nach Heilung und Erlösung. Aber selig sind die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet. Und wenn es nun an uns herankommt das Wort des Evangeliums, das von Christo zeuget, das Wort von der Gnade Gottes, die er uns erworben hat, von dem Mittler, der durch seine tiefen Wunden uns mit Gott versöhnet hat, dann fällt die Seele mit tausend

Freuden dem Worte zu und erkennt in Christo den, auf welchen die ganze Führung des Lebens, auf welchen die Prophetenstimme des Gesetzes und Gewissens hingewiesen hat, den, in welchem allein das tiefste Bedürfniß des Herzens seine Befriedigung findet, den rechten Arzt und Heiland der Seelen, in dem allein Frieden und Leben und volles Genüge ist.

So wird man der Wahrheit des Evangeliums von Christo göttlich gewiß, und in dieser seligen Gewißheit empfängt man dann auch ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist. Man wandelt von ihm getrieben auf der rechten Straße: „Wenn Du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote" — Herr, wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt und geglaubt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Amen!

Der Zusammenhang der göttlichen Weltregierung mit der Welterlösung.

Gehalten am Sonntag nach Neujahr 1864.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen!

Ev. Matth. 2, 13—23.

„Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodis; auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder

und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes; und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißet Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen."

Geliebte in dem Herrn! Man kann dieses Evangelium nicht lesen, ohne zu fragen: Was will es von uns, was soll es uns lehren an dem heutigen Sonntag, dem ersten Sonntag des neuen Jahres? Gewöhnlich schöpft man daraus Trost für schwere Heimsuchungen und Leiden, und solcher Trost liegt auch wohl darin. Aber die Absicht unseres Evangelisten ist doch nicht zunächst das Trösten, sondern worauf es ihm ankommt, das sind die drei Weissagungen der Schrift und deren Erfüllung an Jesu; Aegypten, Bethlehem, Nazareth, das sind die drei Stätten, an denen er die Erfüllung des prophetischen Wortes in dem Kindesleben unseres Herrn erblickt. Und diesen Spuren sollen wir nachgehen zur Stärkung unseres Glaubens. Dazu ist dieß Evangelium geschrieben. Aber eben dadurch wird es auch schwer, ja zu einem der allerschwersten Abschnitte der heiligen Schrift. Denn die drei Weissagungen, um die es sich hier handelt, sind nicht blos einzelne Worte, sondern einzelne

Züge aus der Geschichte des Volkes Gottes im alten Bunde. Da könntet Ihr denn freilich, Andächtige, zum andern Male fragen: Was soll das uns, die wir doch bereits im Lichte des neuen Testamentes wandeln? Darauf antworte ich erstlich: Die heilige Schrift ist uns zur Lehre geschrieben und ist kein Sträuchlein in der Bibel, welches nicht, wie unser Luther sagt, wenn man's klopft, einen goldenen Apfel gibt. Und weiter antworte ich: Laßt uns nur in Gottes Namen an die Betrachtung und Auslegung dieses Evangeliums gehen, so wird sich uns ein Blick in Gottes Wege und Gedanken eröffnen, der uns gar wohl zu christlicher Erbauung und Förderung dienen kann; wir werden daraus den Zusammenhang der göttlichen Weltregierung mit der göttlichen Welterlösung erkennen, sowohl im großen Ganzen als auch in unserem eigenen Leben. Und das ist eine sehr heilsame Erkenntniß. Also

der Zusammenhang der göttlichen Weltregierung mit der göttlichen Welterlösung.

Dieser Zusammenhang ist oft klar und erkennbar, oft dunkel und verborgen, immer aber sicher und gewiß.

Das will ich Euch an der dreifachen Weissagung unseres Evangeliums und an den drei Stätten ihrer Erfüllung, Aegypten, Bethlehem und Nazareth nachweisen.

I.

Klar und erkennbar; das ersehen wir aus dem ersten Abschnitte unseres Evangeliums. Kaum ist das Kind zu Bethlehem geboren in Nacht und Armuth, so trachtet ihm auch schon der gottlose Tyrann, der damals über Judäa regierte, nach dem Leben. Er hat die Kunde von dem neugeborenen König Israels durch die Weisen aus Morgenland

erfahren: nun fürchtet er für seine Herrschaft; denn sein Gewissen sagte ihm: wenn das Gottesreich der Wahrheit und Gerechtigkeit angeht, daß dann das Lügenreich seiner Ungerechtigkeit zusammenbrechen muß. Dieser Furcht will er sich entledigen durch eine ruchlose That, in der er das Maaß seiner Sünden vollmacht. Er läßt das Kindlein suchen, um es zu tödten. Aber Gottes Auge wacht über dem neugeborenen Kinde. Der Engel des Herrn erscheint dem Joseph und heißt die Aeltern mit ihm nach Aegypten fliehen; und so geschieht es, daß Jesus in demselbigen Lande einen Bergungsort findet, in welches einst Israel nach Gottes Geheiß hinab gezogen war, um dort zu einem großen Volke zu erwachsen und in der Stille zu warten, bis Gottes Ruf und Befehl es wieder zurückführen werde nach dem alten Lande der Verheißung. Denselben Weg sehen wir hier den neugeborenen Heiland Israels ziehen; dasselbe Geschick wie seine Väter nach dem Fleisch muß das Jesuskind erfahren. Was soll das, meine Brüder? Was hat das zu bedeuten? Der Evangelist sagt es uns mit klaren Worten: „Auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Also um die Erfüllung eines prophetischen Wortes handelt es sich bei dieser ganzen Geschichte. Das ist der Grund, warum das Kind nach Aegypten hinab und von dannen wieder heraufgeführt wird; es soll an ihm wahr werden, was der Prophet Hosea gesagt hat: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Da sehen wir ganz deutlich den Finger Gottes: Menschen und Engel, Herodis Mordgedanken, des Engels Stimme und der Aeltern Gehorsam müssen ihm dienen, seinen Willen auszurichten — und seines Willens Ziel und Ende ist kein anderes als Erfüllung des Wortes, das von Christo zeugt; die göttliche Weltregierung zielt auf den Welterlöser hin.

Doch wir müssen tiefer gehen, meine Freunde; das Wort des Herrn: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen" bezieht sich in dem Munde und nach dem Sinne des Propheten Hosea zunächst nicht auf Jesum, sondern auf das Israel des alten Testamentes. Israel heißt im alten Testamente „Volk Gottes", „Gottes erstgeborener Sohn", und dieses Volk erinnert der Herr durch den Mund seines Propheten an die wunderbare Lebensführung, durch die er's zur bösen Zeit nach Aegypten hinab geflüchtet und hernach aus der Knechtschaft der Pharaonen errettet, in die Freiheit, in das Erbtheil der Väter zurückgeführt hat; in diesem Sinne ist dort das Wort gemeint: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen." Wie paßt dieß denn nun aber auf Jesum? wie kann der Evangelist sagen, es habe sich an Ihm erfüllt, als er in seiner Kindheit nach Aegypten hinab und von dannen wieder heraufgezogen? Dieß Geheimniß kann ich euch lösen: Das Israel des alten Bundes ist das Vorbild Christi. Mit der ganzen Geschichte der Vorzeit Israels ist es abgesehen auf die Erlösung, auf den Heiland der Welt; ja man kann sagen: In die wunderbare Lebensführung dieses Volkes ist mit deutlichen Zügen die Geschichte des Herrn und seiner Kirche vorbildlich hineingeschrieben; die stille Wartezeit in Aegypten, der Auszug aus dem Lande, die Errettung aus dem Diensthause, der Durchzug durch's Meer, das Wandern in der Wüste, die Rückkehr in's heilige Land, — das alles ist Vorbild und Weissagung auf Christum und seine Gemeinde, Bild und Schatten der größeren und herrlicheren Errettung und Erlösung aus Sünde und Tod, die durch Ihn geschehen sollte. Nicht um Israels, um Christi willen, um unsertwillen ist dieß Alles geschehen und geschrieben. Darum wendet der Evangelist mit Recht das Wort des Propheten an Israel auf

Jesum an und spricht: In Ihm hat sich's erfüllt; denn auf Ihn hat es der Geist Gottes in Wahrheit geredet.

Bleiben wir hier ein wenig stehen, meine Freunde, so gewinnen wir einen Einblick in die Weltregierung Gottes von Anfang an; wir sehen: Was Gott der Vater von je an dem Volke Israel gethan hat, von den Tagen der Patriarchen an bis auf Mose und von Moses bis auf Johannes den Täufer, diese ganze Geschichte, in welcher Gottes Finger so sichtbar waltet, sie hat keinen anderen Zweck, als Christi Erscheinung im Fleische vorzubereiten, Christo eine Stätte in der Welt zu bereiten — und eben darauf zielen auch alle Wege hin, die Gott mit der Völkerwelt geht, alle die verborgenen Pfade, die er die Heiden führt, alle Wohlthaten und Gerichte, mit denen er die Völker heimsucht; alle Kräfte des Himmels und alle Gewalten der Erde, sie müssen allesammt den Zeitpunkt herbeiführen helfen, von dem der Apostel sagt: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete." So ist Christus der Anfang und das Ende der Wege Gottes — die ganze von Gott geleitete Weltgeschichte nichts anderes als Erfüllung der Verheißung, die von Ihm zeugt, Weissagung auf die ewige Erlösung, die durch Ihn geschehen soll: Weltregierung und Welterlösung, das Reich des Vaters und des Sohnes, sie stehen beide im allerengsten Zusammenhange. Wie herrlich, meine Geliebten, erscheint von da aus das ganze Christenthum: was in den Augen der Menschen so gering, was insbesondere von der Weisheit dieser Zeit so fast verächtlich angesehen und bei Seite geschoben wird, es erscheint als das Größte und Höchste, ja als das Eine, auf welches Gottes Gedanken, Gottes Rathschläge, Gottes Wege von Anfang bis

heute gerichtet sind. Hier, an diesem Punkte, meine Geliebten, wäre die rechte Weisheit, die göttliche Weisheit zu erlernen, welche die Räthsel des irdischen Weltlaufes löst, und ohne welche aller Menschen Wissen und Weisheit doch nur Thorheit bleibt. — Aber auch für unser eigenes Leben ist hier unendlich viel zu erlernen; denn was vom Großen gilt, gilt auch vom Kleinen. Hat Gottes ganze Weltverwaltung keinen anderen Zweck als das Heil in Christo, so hat er sicherlich auch bei der Leitung und Regierung unseres eigenen engen Lebens kein anderes Ziel als uns zu Christo hinzuführen, als uns gleichsam bei der Hand zu nehmen und so zu leiten, daß wir in Ihm unseren Herrn, unseren Heiland und Erlöser suchen und finden. Von Ihm, von Jesu, zeugen Himmel und Erde, von Ihm redet Natur und Geschichte; die Sonne Gottes, die an jedem Morgen aufgeht, will uns von der Gnadensonne predigen, die in Christo der Welt erschienen ist und nicht mehr untergeht; der Abend, der hinter jedem Tage heraufzieht, will uns an die stille Ruhe mahnen, die seinem Volke bereitet ist; das tägliche Brod, das seine gute Hand gibt, ist eine Erinnerung an das Brod des Lebens, welches in Christo auf die Erde vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt; jede Wohlthat, die er uns unverdienter Weise darreicht, soll uns ein Zug zu dem Quell der Liebe werden, der in dem Herzen Christi erschlossen ist; jedes Leid, das uns trifft, eine Frage an unser Gewissen: Was soll ich thun, damit ich selig werde; die Armuth des Lebens, die Eitelkeit und Leerheit aller irdischen Dinge, eine Mahnung, den Durst unserer Seele aus dem ewigen Born der Gnade zu stillen.

Ihn, den Erlöser, uns suchen, finden, ergreifen zu lehren, darauf geht die ganze Lebensführung, die ganze Weltregierung Gottes hin. — O daß wir ein offenes Auge für diese

Gnadenzüge, ein offenes Ohr für diese Stimmen hätten, so würde sich auch an uns das Wort der Weissagung erfüllen: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen", aus dem Tode zum Leben, aus der Knechtschaft zur Freiheit der Kinder Gottes, aus dem Diensthause der Welt heraus zu dem, der gesagt hat: „Alles was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

II.

Aber freilich, And., der Zusammenhang der göttlichen Weltregierung und Welterlösung ist oft auch dunkel und verborgen, Gottes Wege wie in tiefen Wassern, darinnen man seinen Fuß nicht spürt. So hier in Bethlehem, in der grauenvollen, blutigen That des Königs Herodes, die unser Evangelium berichtet: „Da nun Herodes sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte." Wie viele Fragen treten einem hier entgegen? Warum wehrt die Macht des Herrn diesem grauenvollen Frevel nicht? Hat er sein Auge vor diesem entsetzlichen Schauspiel, sein Ohr vor dem Wimmern der Säuglinge, vor dem Jammer der bethlehemitischen Mütter verborgen? Wo ist da irgend ein Aufsehen des lebendigen Gottes, wo eine Spur seiner allwaltenden Macht und Gnade? Solche Fragen können einem hier wohl kommen — und sie kommen uns auch sonst oft genug beim Blick auf die großen Ereignisse der Weltgeschichte, auf die Schrecknisse und Jammerscenen der Kriege oder auch beim Blick auf die Geschichte unseres eigenen Lebens. Wie oft möchte man da die Frage thun: Warum läßt Gott das geschehen, warum

hört er das Geschrei der Wittwen und Waisen nicht, warum wehrt er der Bosheit und Ungerechtigkeit der Bösen nicht? Ist seine Hand zu kurz geworden, daß er nicht helfen, sein Arm zu schwach, daß er nicht strafen kann? Aber unser Evangelium gibt uns auch darüber einen bedeutsamen Wink. Es heißt von dem bethlehemitischen Kindermord, „daß da erfüllet sei, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen" (Jer. 31, 15). Wie sonst die Bibel den Erzvater Jakob den Ahnherrn Israels nennt, so bedeutet hier Jakobs Weib, Rahel, die Mutter des Volkes, ja das Volk überhaupt, wie wir etwa sagen würden, sie ist die Repräsentantin des Volkes. Es ist die alte Klage aus den Tagen der Vorzeit, die Klage der Stammmutter Israels über die Kinder ihres Volkes, als sie dort hinweg geführt wurden von Jerusalem aus über die Höhen bei Bethlehem, an der Grabstätte Rahels vorüber, nach Babel hinab in das Elend der langen Gefangenschaft — dieser tiefe, trostlose Schmerz des Volkes über seine unglücklichen Kinder, er hat sich in Bethlehem, in dem Jammergeschrei der bethlehemitischen Mütter über ihre hingemordeten Knäblein wiederholt und erfüllt. Also auch hier, wo man's am wenigsten erwarten sollte, Erfüllung der Schrift! Und so nehmen wir uns denn daraus die Lehre, daß selbst in solchen Geschicken, die für unsere Augen in ein völliges Dunkel gehüllt sind, doch die verborgene Hand des Höchsten waltet; daß auch dahinein seine zulassende Weisheit und Gerechtigkeit reicht, und daß auch da ein Zusammenhang mit dem großen Werke der Welterlösung statt findet, wenn wir ihn auch nicht verstehen. Ist der Kindermord zu Bethlehem in die Reichsgeschichte Gottes mit ein-

beschlossen, gehört selbst diese dunkle That mit hinein in den vorhergesehenen und zuvor bezeugten Rath seiner Gedanken, so dürfen wir wohl überzeugt sein, daß es nichts, auch in unserem Leben nichts gibt, und wäre es noch so dunkel und traurig, das nicht auf verborgenen Absichten göttlicher Weisheit beruhte, — ich sage mehr, — das nicht den Zweck hätte, uns zu Christo zu führen. Wir wissen es ja, wozu jenes schwere Geschick, von dem der Prophet Jeremia redet, dem Volke dienen sollte; der Herr sagt es selbst: zur Buße, zur Bekehrung von seinen Sünden; — damit es seinen Gott, den es so oft verlassen, wieder suchen lerne. Und sobald ein Volk, ein Mensch sich zur Buße kehrt, sobald kehrt sich auch der Herr zu ihm, daß er sich seiner erbarme. „Ich habe wohl gehört, heißt es dort, in derselben Stelle, ich habe wohl gehört, wie Ephraim klagt: du hast mich gezüchtigt und ich bin gezüchtigt wie ein ungebändigtes Rind. Bekehre du mich, so werde ich bekehret, denn du, Herr, bist mein Gott. Denn nachdem ich bekehret bin, thue ich Buße, und nachdem ich gewitziget bin, schlage ich mich auf die Hüfte.“ Die Buße ist der Weg zum Heil, der Weg zum Arzt der Seelen, der die Wunden heilt. Wie Mancher ist schon Jahre lang dahingegangen trotzig und unbekehrt mitten unter den Segnungen der göttlichen Güte, bis Gottes Hand mit einem Male in sein Fleisch hineingegriffen, Alles, was ihm lieb und theuer war, hinweggerissen, alle Stützen, darauf er sich verließ, zusammengebrochen und ihn voll Jammer und Schmerz gemacht hat: da ist er in sich gegangen, da hat er die Hand, die ihn schlug, gefaßt und hat sie festgehalten mit Thränen der Buße; so ist ihm gerade in der Nacht das Licht, aus dem Dunkel der göttlichen Heimsuchung das Heil erwachsen; er hat mit David sagen lernen: „Ich danke dir, Gott, daß du mich demüthigest, daß ich deine Rechte lerne“; er hat den

Heiland gefunden und seine Seele ist genesen. Ich bin überzeugt, meine Lieben, daß die Loblieder der Seligen in der Ewigkeit ihren Gott und Herrn am lautesten für das preisen werden, was ihnen hier das Schwerste und Dunkelste zu sein dünkte. Die göttliche Weltregierung und Lebensführung hat immer unser Heil zum Zweck. Dieser Zusammenhang ist oft sehr dunkel.

III.

Immer aber sicher und gewiß. Das will ich Euch noch mit Wenigem aus dem Schluß unseres Evangeliums zeigen, aber so, daß ich jetzt den Blick wieder von dem Einzelnen auf das Ganze richte. Als die Zeit erfüllet war, rief Gott das Kind aus Aegypten zurück, aber er führte es jetzt nicht wieder nach Bethlehem, sondern nach Nazareth in Galiläa. Diese kleine, verachtete Stadt sollte die Stätte seiner Kindheit, seiner Jugend werden, und auch darin sieht der Evangelist Erfüllung des prophetischen Wortes; denn er setzt hinzu: „Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: „Er soll Nazarenus heißen.“ Das erinnert an jene prophetischen Stellen, wo es von Jesu heißt: „Es wird ein Nezer, d. h. ein Wurzelschößling aufgehen aus dem Stamm Isai; — er wächst auf wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich; er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ So gering, so unscheinbar sollte der Lebensanfang unseres Herrn, so unscheinbar der Anfang seines Werkes und Reiches sein. Und was ist nun hervorgewachsen aus diesem kleinen Reis in Nazareth? Ein Lebensbaum ist daraus erwachsen, unter dessen Zweigen alle Völker sich sammeln, ein Reich, das Menschen aller Sprachen, Zungen, Nationen in sich faßt. Und dieses Reich wächst fort durch alle Zeiten, alle Wege, alle Künste und Erfindun-

gen, alle Werke der Menschen müssen seinem Fortgange dienen, müssen es hinaustragen helfen zu den fernsten Inseln und Meeren, bis in die Wüsten und Einöden hinein müssen die Füße der Boten des Friedens gehen, die da Gutes predigen, Heil verkündigen, die zu Zion sagen: Dein Gott ist König — und so fort, durch alle Zeiten und Gerichte hindurch, bis am Ende alle Reiche der Welt des Herrn und seines Christus geworden sind; ja die ganze Weltregierung Gottes, des Vaters, dient dem Reiche des Sohnes, dient der Erlösung, der Ausgestaltung und Beseligung der neuen Menschheit, anhebend von dem kleinen, unscheinbaren Anfang in Nazareth, bis zur dereinstigen Vollendung. Der Tag des Herrn am Ende der Zeiten wird es ausweisen; da wird es offenbar werden, was wir hier ohne es noch zu sehen, doch dem Worte der Wahrheit glauben: die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Doch damit sind wir schon über die Grenzen unseres Evangeliums hinaus zu dem Gedanken fortgeschritten, an welchen überhaupt die Epiphaniaszeit uns erinnern soll. Wir kehren zurück: Hat die ganze Weltregierung Gottes und die Lebensführung Gottes mit jedem Einzelnen unter uns ihren letzten Zweck darin, uns zu Christo dem Heilande zu führen: so lasset uns von heute an sorgfältiger als bisher auf diese Gnadenzüge achten, so lasset uns Gott um offene Augen und Herzen bitten, seine Gedanken, die er über uns hat, zu erkennen, seine Wege, auch die dunkeln, zu verstehen, und in Allem, was uns widerfährt, die heilige Liebesabsicht, die darin liegt, herauszufinden: damit es uns ein Zug des Vaters zu dem Sohne werde; — aus Nacht zum Licht, aus Sünde und Tod zu dem, in welchem alleine Heil und Seligkeit ist. Amen.

Das Haus.

Gehalten am zweiten Sonntag nach Epiphanias 1864.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.

Evang. Joh. 2, 1—11.

„Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, als-

dann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn."

Gemeinde des Herrn! Warum die Kirche dieses Evangelium auf den heutigen Sonntag geordnet hat, ist leicht zu erkennen. An Epiphanias hat sie den Aufgang der Gnadensonne über die Welt gefeiert: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Ist die Sonne am Himmel aufgegangen, so sendet sie ihre Strahlen herab auf die Erde, immer reicher und herrlicher, und diesen Strahlen der Gnadensonne geht nun die Kirche nach, Schritt vor Schritt, um sich durch sie erleuchten, erwärmen und neu beleben zu lassen. Wie sie schon aus dem Kindesleben Jesu hervorzubrechen beginnen, hat uns das Evangelium des vorigen Sonntags gezeigt; wie sie durch die Gewalt des Todes und durch die Stürme der Welt und des Lebens siegreich hindurchbrechen werden, wollen die folgenden zeigen; heute sehen wir das erste offenkundige Aufleuchten dieser Herrlichkeit; — denn es heißt am Schluß: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn." — Da haben wir denn auch gleich das Thema für unsere heutige Andacht:

Die erste Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn.

Wir wollen unserm Evangelium Schritt für Schritt nachgehen und darnach:

I) Die Stätte; II) die Art und Weise dieser ersten Offenbarung des Herrn betrachten; und mit beidem zugleich

die Bedingungen erwägen, an welche die Erfahrung dieser Herrlichkeit für uns geknüpft ist.

Nur mit Wenigem laßt mich Euch das heute zeigen.

Gott aber verleihe uns auch dazu die Gnade seines heiligen Geistes. Amen.

I.

Die Stätte, an der der Herr seine Herrlichkeit zum ersten Male offenbart, ist ein Haus. In dem Hause angehender Eheleute, nicht vor dem versammelten Volke, nicht in Jerusalem, nicht im Tempel: in einem Hause, auf einer Hochzeit thut der Herr sein erstes Wunder. Das ist bedeutungsvoll, meine Freunde; was soll uns das lehren? Das Haus ist die Grundlage des ganzen bürgerlichen und öffentlichen Lebens; das Gedeihen einer Gemeinde, die Wohlfahrt eines Landes hängt vornehmlich davon ab, wie der Hausstand bestellt ist; hier liegen die verborgenen Quellen, aus denen Gesundheit und Siechthum, Wohl und Wehe, Ehre und Schande der Völker quillt. Ist's da faul, dann geht auch das ganze öffentliche Leben in Fäulniß über, wie man's auch wirklich schon an unsern westlichen Nachbarvölkern sieht. Das ist die Bedeutung des Hauses für das allgemeine menschliche Leben. Wenn nun der Herr Jesus in einem Hause sein erstes Wunder thut, so soll uns das lehren, wie hoch er den Hausstand, die Ehe, das Familienleben achtet; es soll uns lehren, daß er den Anfang seines Reichs in das Haus hineinpflanzen, daß er das Haus zur ursprünglichen Pflanz- und Wohnstätte auch des Christenthums machen will. Im Hause will er seinen Herd und sein Feuer haben, damit es von da ausgehe in die ganze Kirche, in das ganze christliche Volk. Das ist die Bedeutung des Hauses. Und so zeigt es ja auch die Geschichte und die tägliche Erfahrung: Kirche und Schule haben

im Hause ihre Wurzeln; alle christliche Zucht und Sitte, alle gute Ordnung nimmt von da ihren Ausgang; wie viele fromme Christen, die hernach zu Zierden ihrer Familien, zu Lichtern und Säulen der Kirche, zu Wohlthätern der Gemeinde, zum Segen Tausender geworden sind, sie haben die erste Anregung dazu von ihren frommen Müttern empfangen; in der Kinderstube, im Hauskirchlein, an dem Hausaltar ist der heilige Saame in ihre Seelen gelegt worden, der so edle Früchte trug. — Wie viel wäre davon zu sagen; unser protestantisches Volk insonderheit hat von jeher seine Lebensnahrung aus dem christlichen Hause gezogen, wie es denn auch zu den größten Vorzügen der Reformation gehört, daß sie das Hauswesen und den Ehestand wieder zu seiner ihm von Gottes wegen gebührenden Ehre gebracht und die stillen Tugenden und Werke des häuslichen Berufs wieder üben und höher achten gelehrt hat, als die ganze rauschende Thatenpracht einer selbsterwählten Heiligkeit. Das Haus ist der Pfeiler, der den großen Bau der Kirche und des Staates trägt. Daher aber auch umgewandt: wo die guten Keime, welche Kirche und Schule den Kindern in's Herz pflanzen, daheim im Hause wieder zertreten werden; wo das Heiligthum der Ehe befleckt und das Band der Pietät zwischen Kindern und Aeltern zerrissen wird; wo im Hause Unglaube waltet, wo im Hause statt des Wortes und Geistes Jesu Christi der Geist der Unzucht, der Unbotmäßigkeit, der Zwietracht, der Fleischeslust herrscht, da geht aller Frieden, alle Wohlfahrt eilends zu Grunde. Und ist erst das christliche Haus- und Familienleben unseres deutschen Volkes — Gott verhüte es — gar aufgelöst in Frivolität oder versumpft in den Pfuhl der Gemeinheit, dann geht auch die Kirche auseinander und brechen die Throne der Fürsten und die Säulen der öffentlichen Wohlfahrt zusammen und begraben das ganze Volk unter ihren

Trümmern. So wichtig, so hochwichtig ist das Haus, das christliche Haus; der Herr selbst hat es zur Wiege und Stätte seines Reichs geweiht, damit, daß er sein erstes Wunder auf der Hochzeit zu Cana that. Darum, meine Geliebten, sollen wir ihn einladen, daß er auch in unsere Häuser komme, Thüren und Thore weit aufthun, und wohl zusehen, daß drinnen Alles ehrbar, züchtig, mäßig und wohlanständig zugehe; daß er eine Stätte finde, wo er einkehren und wohnen könne — und wo er wohnt, da offenbart er seine Herrlichkeit.

II.

Wie aber offenbart er sie? Darauf antworte ich nach unserm Evangelium: Er offenbart sie auf dreifache Weise; und jedesmal anders, als wir Menschen denken und meinen, aber auch über Bitten und Verstand.

Zuvörderst offenbart er seine Herrlichkeit schon darin, daß er es nicht verschmäht, an den kleinen Freuden und Ereignissen des Hauses Theil zu nehmen; er kommt, wenn er eingeladen wird, zur Hochzeit, er setzt sich zu den Gästen, er redet ein Wort des Grußes und der Liebe zu den jungen Eheleuten, er geht auf ihre Anliegen ein, er bekümmert sich um ihre Verlegenheiten, um ihren Mangel. Man könnte denken, er habe Größeres zu thun, höhere Dinge zu bedenken, die Welt zu erlösen, das Reich aufzurichten, Himmel und Erden zu verwalten — Er, der Herr der Herrlichkeit; aber gerade das ist ein Zug und zwar einer der allerschönsten und lieblichsten Züge seiner Herrlichkeit, daß er sich so tief herabläßt auch zu den scheinbar geringsten Dingen und Sorgen des Hauses, zu den geringfügigsten Angelegenheiten unseres Lebens. Und das ist ein großer Trost, meine Freunde; — denn außerdem müßten wir fürchten, daß ihm diese Dinge zu fern lägen, daß er zu erhaben, zu groß, zu majestätisch dafür

wäre; aber nun dürfen wir ganz getrost auch mit unsern kleinsten und geringsten Anliegen vor ihn kommen, unsere tägliche Noth an sein Herz legen und uns seinen Rath und seinen Beistand dazu erholen; dürfen auch um Essen und Trinken, Kleider und Schuhe ihn bitten: wie vielmehr noch unsere Sorgen um Weib und Kind, um Arbeit und Beruf ihm anvertrauen: es ist ihm nichts zu schlecht, — er wird's versehen. — So offenbart er seine Herrlichkeit.

Er offenbart sie aber dadurch, daß er an dem Allen nicht nur liebenden Theil nimmt, sondern auch wirklich aus Noth und Mangel — ja selbst aus den Verlegenheiten des täglichen Lebens durch seine Gnadenmacht hilft; wie wir abermal deutlich aus unserm Evangelium sehen, und wie es auch die Erfahrung so vieler frommer Kinder Gottes bezeugt, die es laut bekennen, daß ihr ganzes Leben nichts anderes gewesen sei, als eine Kette von lauter göttlichen Bewahrungen, Durchhilfen und wunderbaren Gnadenerweisungen, aus Kummer und Sorge zu Trost und Freude — nichts als Beweisung seiner erbarmenden, versorgenden Treue, Erfüllung des Psalmworts: „Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakobs ist, deß Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet, der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darinnen ist, gemacht hat; der Glauben hält ewiglich; der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden; der die Hungrigen speiset. Der Herr löset die Gefangenen. Der Herr macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebet die Gerechten. Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen, und erhält die Wittwen und kehret zurück den Weg der Gottlosen" (Ps. 146). Leset nur die Lebensbeschreibungen solcher Männer, die im Glaubensgehorsam gegen diesen Gott ihren Wandel und ihren Hausstand führten, wie sie überfließen von Preis und Dank dieser wunderbaren Gnadenmacht des Herrn, — und wenn

ihr selber wenig davon erfahren habt, so wisset, daß es nicht an ihm, sondern an euch liegt; nämlich am Mangel eures Glaubens. „Denn so du glauben könntest, du würdest die Herrlichkeit Gottes schauen", sagt der Herr. Und das gilt auch hier. Aber allerdings geht diese Offenbarung seiner Herrlichkeit ganz andere Wege, als wir Menschen denken und wünschen. Sie hat ihre Zeiten und Stunden: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen", spricht Jesus zu Maria, nachdem er sie zuvor mit den Worten: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" belehrt hat, daß da, wo es sich um die Erweisung seines Amtes und Werkes, das ihm der Vater gegeben hat, handelt, ihr Mutterrecht und ihre Mutteransprüche zu Ende gehen: — „Meine Stunde ist noch nicht gekommen", — sie war freilich schon ganz nahe, diese Stunde, die Bitte der Mutter schon in seinem Herzen gewährt, die erbetne Hilfe bereits beschlossen; aber er verzieht noch ein wenig mit der That und wartet noch etwas mit der Gewährung, bis Noth und Verlegenheit noch größer geworden sind, damit man um so deutlicher erkenne, wie es nicht liegt an Jemandes Wollen und Laufen, auch nicht an Jemandes Ansehen und Würdigkeit, sondern, daß sein allein die Macht und die Herrlichkeit ist. Darum sollen auch wir auf seine Stunde warten lernen, und wenn die Hilfe nicht gleich auf unser Gebet erscheint, Antwort und Hilfe verzieht, nicht wähnen, seine Verheißung oder seine Macht sei nun zu Ende; auch nicht meinen, daß wir nun zur Selbsthilfe greifen, unsere eignen Wege gehen, oder gar mit unserm Gewissen und Werken uns über Gottes Gebote wegsetzen dürfen, um die drohende Noth von uns abzuwenden: Nein, sondern Glauben und Vertrauen sollen wir bewahren, und unterdessen nach dem Wort der Maria uns halten: „Was er euch sagt, das thut." Er weiß schon die rechten Zeiten und Stunden, er hat sie noch nie übersehen,

er wird sie auch uns erscheinen lassen, zu Lobpreis seiner Herrlichkeit, wenn wir in Geduld auf seine Hilfe warten. Aber auch dadurch, Andächtige, sollen wir uns nicht irren lassen, daß die Mittel und Wege, durch die er seine Herrlichkeit offenbart, oft so gar gering und unscheinbar sind, wie hier auf der Hochzeit zu Kana. Es fehlt da an Wein und er heißt die Wasserkrüge mit Wasser füllen, und auch, nachdem das Wunder ganz in der Stille geschehen ist, macht er kein Aufhebens davon, sagt es weder der Mutter, noch dem Bräutigam, noch dem Speisemeister, sondern läßt sie erst aus der Erfahrung inne werden, welche edle und köstliche Gabe er ihnen beschieden hat. Denn auch das gehört mit zu seiner Weise: seine Herrlichkeit gehet im Stillen; mit den scheinbar geringsten Mitteln thut er die größten Wunder seiner Macht und Gnade. Es ist ihm ein Leichtes, durch viel oder wenig zu helfen, wie die Schrift sagt; in das Kleinste und Unscheinbarste legt er oft die ganze Fülle seines Lebens und seines Geistes hinein.

Das führt auch noch auf den letzten Punkt. Daß der Herr zu Kana Wasser in Wein verwandelt, hat eine geheimnißvolle Bedeutung: es ist ein „Zeichen", wie es im Evangelium heißt, es bedeutet, daß er der rechte Freudenmeister für die Seinigen ist, daß er den Freudenwein des evangelischen Trostes schenkt. Und das thut er eben dadurch, daß er das irdische Leid und die irdische Freude in geistliche Freude, das irdische natürliche Wesen unsers Lebens in geistliches Wesen wandelt. Durch sein Wort thut er das. Denn dieses Wort, in dem Er selber zugegen und wirksam ist, das heiligt alle natürlichen Dinge und bringt den rechten Sinn in alle irdischen Werke und Geschäfte und macht die Ehe zu einem Abbild seiner Liebesgemeinschaft mit der Gemeinde, das Haus zu einer Stätte des Friedens, das zeitliche Leben zur

Schule für den Himmel. Nicht nimmt er die Armuth, die er auferlegt hat, sofort hinweg, aber er schenkt den Armen durch sein Wort die theuerste und seligste Gabe: „Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr"; nicht wischt er die Thränen vom Auge ab, als ob sie eben nicht da wären; aber er wandelt durch sein Wort den weltlichen Schmerz in himmlische Traurigkeit, „und selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." — Die Vergebung der Sünden ist der beste Trost, ist Ursache ewiger Freude. Er überhebt uns überhaupt nicht der irdischen Last und Arbeit, aber er gibt durch sein Wort die Kraft zum Tragen, er zündet in der Seele durch seinen Geist das Licht des Glaubens an, er schafft seine Weisheit und Gnade in sie hinein, er füllt sie mit den Gütern seines Lebens, er läßt sie viele selige Freuden in der Gemeinschaft mit sich erfahren, und macht so, daß der inwendige Mensch in ihnen immer mehr erstarkt und in das Bild seiner Herrlichkeit hineinwächst, wenn auch der äußere verblüht und verwest, was er ja doch muß.

So offenbart der Herr seine Herrlichkeit, und die Stätte dieser Offenbarung ist das christliche Haus.

Sind nun unsere Häuser christliche Häuser? d. h. ist der Herr Christus der tägliche Gast darin? hat er einen Betaltar in Eurem Kämmerlein, steht der Leuchter seines Wortes auf dem Tisch, wenn Ihr Morgens und Abends um denselben versammelt seid? Sieht man etwas von den Früchten seiner Gerechtigkeit an Euern Kindern und Hausgenossen, spürt man etwas von seinem Geiste an Euerer häuslichen Gemeinschaft, und hört man auch aus Eueren Gesprächen etwas heraus vom Lob und Preiß seines Namens? Ich weiß wohl, das Reden macht es nicht. Aber wenn es Gemeinschaften und Freundeskreise gibt, wo auch sein Name nicht einmal laut

werden darf, wo es zum guten Ton gehört, daß man davon schweigt, wo es fast Verlegenheit erregt, wenn einmal ein christliches Wort geredet wird — da ist Er sicherlich nicht darin. Und wo er nicht darin und dabei ist, ist Alles schaal und eitel, und fehlt dem Hause das Licht, dem Leben die Wahrheit, der Arbeit der Segen, den Herzen der Friede. Brauche ich nun erst noch die Bedingungen zu nennen, an welche die selige Erfahrung von seiner Gegenwart für uns und für unser Haus geknüpft ist? Ich fasse sie alle in das Gebetswort zusammen: Komm Herr Jesu, sei unser Gast, reinige und weihe Dir unsere Häuser zu Deinem Tempel, sei Du der Hauspriester und baue unser Haus zu einem Hauskirchlein, darin Deine Ehre wohnet, Dein Name geheiligt wird und Deine Liebe das Band der Gemeinschaft ist. Amen.

Die Lebensaufgabe des Christen.

Gehalten am Sonntag Jubilate 1864.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen!

Joh. 15, 16.

Ihr habt mich nicht erwählet, sondern Ich habe Euch erwählet und gesetzt, daß Ihr hingehet und Frucht bringet und Euere Frucht bleibe, auf daß, so Ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es Euch gebe.

Geliebte in dem Herrn! Im Laufe der vergangenen Woche hat unsere Universität ihre Berufsarbeit auf's Neue begonnen. Wir sind eingetreten in die zweite Hälfte unseres akademischen Jahres; so stehen wir, die Hand am Pfluge, vor dem Acker. Da ist es gewiß wohl gethan vor Gottes Augen, unsere Aufgabe klar und bestimmt in's Auge zu fassen, zu prüfen, was wir wollen und zu erwägen, was wir sollen: Zweck und Ziel unseres Werkes. Denn es kommt ein Tag, an dem wir Alle von unserem Haushalt Rechenschaft ablegen müssen — und nicht, wer überhaupt etwas gewirkt und geschafft hat, sondern wer treu nach dem Willen des Hausvaters gearbeitet hat, der empfängt Lohn. Darum habe ich meiner

heutigen Predigt das Wort des Herrn zu Grunde gelegt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe Euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringet und euere Frucht bleibe." Fürchte aber nicht, liebe Gemeinde, daß bei Auslegung dieses Textes diejenigen von Euch leer ausgehen werden, die einem anderen Berufe angehören: was hier der Herr zunächst seinen Jüngern sagt, ist zu allen Christen geredet, weß Standes und Berufes sie immer seien; denn alle Christen sind berufen zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn. Und dieses Wort seines Mundes selbst, so schlicht und einfach es lautet, es gibt wenig Worte der Schrift, die einen so reichen und fast unerschöpflichen Inhalt in sich schließen, deren Sinn und Meinung so ganz verschieden ist von der gewöhnlichen Sinnesweise und Lebensanschauung der Menschen, und die eine so gewaltige Mahnung an uns richten. Gebe uns Gott der Herr seinen Geist zum gesegneten Verständniß desselben. Mache Er unser Herz zum guten Boden für das himmlische Saatkorn und lasse das Wort darinnen Wurzel schlagen und Frucht des Lebens bringen. Amen.

Die Lebensaufgabe des Christen

und zwar:

I. die göttliche Berufung und die menschliche Arbeit,

II. die zeitliche Aussaat und die bleibende Ernte.

I.

Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, spricht der Herr zu den Jüngern; als sie am Markte standen, als sie an dem See Genezareth saßen,

ist er an ihnen vorüber gegangen und hat ihnen zugerufen: Folget mir nach. Und sein Ruf ist ihnen in's Herz gedrungen, und sie haben Schiff und Netze dahinten gelassen und sind dem Herrn nachgezogen; so sind sie seines Reiches Boten und Rüstzeuge geworden. Sein Ruf hat sie in ihren Beruf eingesetzt. Und du, mein Christ, woher hast denn du deinen Beruf, dein Amt auf Erden? Du sprichst: Die natürlichen Lebensverhältnisse, in die ich hinein geboren bin, die Einflüsse meiner Jugend, die Bestimmung meiner Aeltern oder eigene Wahl und Neigung, von daher habe ich meinen Beruf. Wohl; aber ist es deßhalb kein göttlicher, Gottgeordneter Beruf? Oder meinst du, daß der Gott, der die Sterne des Himmels lenkt und keinen Sperling auf dem Dache vergißt, daß der die Menschenkinder, unbekümmert um sie, sich selbst überlasse und es dem Spiele des Zufalls anheimgebe, was aus ihnen werde? Geht nicht der Zug seiner Führung durch unsere Jugend und durch unser Alter hindurch, sind nicht alle jene natürlichen Verhältnisse eben so viele Mittel in seiner Hand, wodurch er die Herzen und Wege der Menschen nach seinem Willen und nach seinen Gedanken leitet und lenkt, ist es nicht sein Geist, der die Kräfte und Vermögen, die du besitzest, und damit die Tüchtigkeit zum Berufe in deinen Geist gelegt hat? „Hast du etwas, das du nicht empfangen hättest?" Haben wir's etwa nicht alle schon oft genug an uns selbst erfahren, wie derselbe Gott und Herr bald dem Einen die selbsterwählten Wege verzäunt und abschneidet, daß er nicht mehr weiß, wo aus und ein, bald einem Anderen unerwartet Bahn und Weg eröffnet, wo er es am wenigsten vermeint! Nein, der Beruf, das Amt, die Stelle, die du in der Welt einnimmst, sie sei enge oder weit, hoch oder niedrig, sie ist von Ihm; es ist der Ort, an den dich seine Hand gestellt, der Wirkungskreis, zu dem Er Dich berufen hat: Ihr habt mich nicht er-

wählt, sondern ich habe euch erwählt. Und diese Erkenntniß, m. L., ist von höchster Wichtigkeit: sie stellt uns gleich von vorne herein auf den rechten Standpunkt; sie zeigt uns den Ernst, die Heiligkeit, die Verantwortlichkeit des Berufes; sie gibt Muth und Vertrauen und bewahrt vor jener hochmüthigen Thorheit, die den eigenen Beruf mißachtet, weil er minder weit oder glänzend als der eines Anderen ist. Gott der Herr wird es doch wohl am besten wissen, wozu er einen Jeden in seinem Weinberge brauchen kann. Der Beruf ist von Ihm.

Wozu aber hat uns der Herr berufen? Die Antwort lautet: Ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringt. Da kommt zum Beruf der Befehl, die Aufgabe hinzu — als wollte der Herr zu uns sagen: Seht, ich habe euch, einem Jeden sein Pfund, sein Maß von Kräften und Vermögen gegeben. Nun gehet hin und leget die Hand an den Pflug und thuet das Werk, das euch geboten ist; das Werk aber ist eben das, wozu der Beruf einen Jeden verpflichtet, er sei Lehrer oder Jünger, Hausvater, Mutter oder Diener; das Tagewerk, das ihm gestellt und aufgegeben ist: das thut nach dem Vermögen, das Gott darreicht, mit heiliger Gewissenhaftigkeit, mit redlicher Treue im Großen und im Kleinen; nach dem Willen des himmlischen Hausvaters. Das ist der Befehl zum Beruf — und wehe Jedem, der diesen Befehl verachtend die theuer werthe Lebenszeit elendiglich vergeudet, wehe der Jugend, die im Sinnesgenusse die Kraft ihres Lebens schwächt, und wehe dem Manne, der dem Behagen des Fleisches fröhnt, statt die sauere Lebensarbeit auf sich zu nehmen, wozu er berufen ist. Doch davon brauchen wir nicht viel zu reden; Arbeit, sauere Berufsarbeit ist ohnehin das Loos der meisten Menschen. Schon die Noth drängt sie dazu. Aber es handelt sich auch hier gar nicht

allein um Werk und Arbeit, sondern der Befehl lautet: daß ihr hingehet und **Frucht bringet**. Höret das Ihr insonderheit, ihr lieben jungen Freunde, die ihr in der Frühlingszeit des Lebens stehet, deren Lebensbaum im Schmucke der Blüthen pranget — das Herz voll frischen, schwellenden Muthes, hoffnungsreiche Anfänge, viel versprechende Ansätze: mit welch gerechten Erwartungen sieht das Auge der Eurigen, sieht das Auge des Herrn selbst auf Euch; aber bei den Blüthen darf es nicht bleiben — die Blüthen, die nicht zu Früchten reifen, verweht der Wind; Frucht will der Herr an Euch sehen — aber nicht solche Früchte, denen das Mark der Gesundheit und der Wahrheit fehlt — die faulen am Baum und fallen hernach auch bald herunter — sondern Frucht, **die da bleibet**. Erst damit haben wir des Christen Lebens= und Berufsaufgabe völlig ausgesprochen: „Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe"; das ist es: **bleibende Frucht**. Und was ist das für Frucht? Wir könnten sagen: Es ist die Frucht, die uns überlebt und überdauert, nachdem wir einst vom Schauplatz abgetreten sind, die Thaten sind es, die ihre Spuren in die Geschichte eingezeichnet haben, die durch ganze Geschlechter und Generationen fortwirken; — so war die Frucht gethan, welche die Jünger des Herrn getragen, so die Frucht, die unsere Väter in Christo in der Reformation gebracht. Aber das Zeitmaß allein kann hier doch nicht entscheiden. Es gibt auch bittere und faule Früchte, die ganze Geschlechter verderben, es gibt Ungerechtigkeiten und Sünden in der Geschichte der Völker, deren Frucht durch lange Zeiträume hindurch reicht und immer auf's Neue um Rache oder Sühnung schreit. Hinwiederum gibt es gute und schöne Werke menschlicher Liebe und Treue, die gar keine Frucht zu hinterlassen scheinen, von deren Spuren wenigstens das menschliche Auge nichts mehr gewahrt. Und es gibt auch

Thränen, die ungesehen auf die Erde fallen. Wer hat diese Thränen gezählt, wer wägt jene Werke? So fragt es sich denn hier nicht um das Zeitmaß menschlicher Länge oder Kürze, sondern die Frage ist die: Was bleibt, wenn alles Andere vergeht? — was dann noch bleibt, wenn diese sichtbare Welt mit ihrer ganzen Herrlichkeit in Trümmer fällt, was dann von Gott werth geachtet wird als Lebensfrucht in seine Scheunen eingeführt zu werden: das ist die bleibende Frucht, welche zu bringen uns der Herr gesetzt und berufen hat.

II.

Das führt mich sofort zu dem Zweiten. Zeitliche Aussaat und bleibende Ernte. Wie denken wir uns das, meine Freunde? Ihr denkt vielleicht so: die zeitliche Aussaat seien die guten Werke der Christen in Glauben und Liebe gethan — die bleibende Frucht aber sei der Lohn, der ihnen daraus für ihre Person im Jenseits erwächst, der Gnadenlohn, welchen Gott denen verheißen hat, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Und das ist auch ganz wahr und der Schrift gemäß geredet; sagt doch der Herr selbst von dem treuen Arbeiter: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude", und der Apostel: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Aber erschöpft haben wir damit den Sinn unseres Textes noch lange nicht; denn der lautet ja so, als ob die Frucht selber, die hier geschafft wird, in's ewige Leben hinüber reiche, als ob dasselbe, was hier gepflanzt und groß gezogen wird, dort wie in einem Garten Gottes fortlebe und fortwachse; eben dasjenige, was in der Zeit als gute Frucht erwächst, soll aufbehalten und eingeführt werden in die Scheunen Gottes. Da liegt ein tiefes, seliges Geheimniß dahinter: — Es gibt außer und über dieser sicht-

baren, vergänglichen Welt eine ewige, himmlische Welt. Diese Welt sollten wir uns nicht so blaß und farblos denken, wie wir gewöhnlich thun; sie ist kein bloßes Gedankending, sondern eine Welt des realen, leibhaftigen, wesenhaften Seins, der Schauplatz der vollkommenen Offenbarung Gottes. Erwäget doch, wie ganz anders die Schrift davon redet; sie redet von einem Haus des Vaters, darinnen viele Wohnungen sind, sie redet von ewigen Hütten, von einem oberen Heiligthume, sie nennt es die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, das droben ist, das Zion Gottes, die Stätte der vollendeten Gerechten, da der Herr selbst, der Erstgeborene inmitten seiner verklärten Gemeinde thront. Wie ringt der Seher der Offenbarung nach Worten, um die Gründe und Mauern, die Pracht und den Lichtglanz dieser himmlischen Stadt zu beschreiben; und wenn das auch Bilder sind, so sind sie doch gewoben aus den Stoffen und Farben der Herrlichkeit Gottes — Bilder wahrhaftiger Dinge, hinter denen eine Welt voll wunderbarer, unendlicher Gottesschönheit und Gottesherrlichkeit verborgen liegt. Dieses himmlische Reich hat allbereits ein wirkliches Dasein; es ist das unvergängliche, unverwelkliche und unbefleckte Erbe, von dem der Apostel sagt, daß es im Himmel aufbehalten werde Euch, die Ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, unserem Auge wie hinter einem ahnungsreichen Schleier verhüllt; aber einst wird es aus seiner Jenseitigkeit und Verborgenheit heraustreten und wird sich auf dieser Erde bauen und gründen, wenn die Gemeinde des Herrn als eine geschmückte Braut von oben herab kommt, wenn die Todten aus ihren Gräbern auferstehen und die Erde selbst zum Himmel wird. Also eine ewige, zukünftige und doch auch jetzt schon vorhandene Welt. Und diese himmlische Welt ist gar nicht so fern und so weit geschieden von dieser sichtbaren, vergänglichen Welt, wie

man gewöhnlich wähnt; sie reicht schon in die Zeit herein mit ihren Gottesgedanken und Gotteskräften, in dem Lebenswort des Evangeliums, in den Gnadenmitteln des heiligen Geistes, in den Sakramenten der Kirche. Ja sie wird gewissermassen schon hier angebahnt und gebaut; das Reich Gottes auf Erden ist die Pflanzstätte, aus der sie erwächst — und was von gutem Samen auf diesen Boden ausgestreut, was auf den Geist gesäet wird, davon geht kein einziges Körnlein verloren, es reift in der Stille unter Gottes Thau und Regen und wird dort eingesammelt als bleibende, ewige Frucht, eingefügt als Baustein in den Tempel der neuen vollendeten Menschheit.

Nun verstehen wir erst ganz das Wort unseres Textes; denn nun wissen wir nicht blos, was bleibende Frucht heißt, sondern auch, wie sie gewonnen und beschafft wird, nämlich durch die Arbeit in und an dem Reiche Gottes auf Erden, d. h. durch Alles, was zur Pflanzung, Bewahrung, Förderung und Gestaltung dieses Reiches dient, dessen Wesen Wahrheit und Gerechtigkeit, Gottesliebe und Gottesgemeinschaft ist. O, meine Freunde, sollten wir uns nun nicht freuen, daß auch wir berufen, ja gewürdigt sind, diesen großen, herrlichen Garten Gottes mit zu begießen und mit zu pflanzen, unter dessen Lebensbäumen wir einstens selbst zu wohnen hoffen, daß wir wenigstens ein Steinlein legen dürfen an diesen Tempelbau des lebendigen Gottes. Das aber können und sollen wir Alle. Denn wie der Ruf des Herrn nicht blos den Jüngern, sondern allen Christen gilt, so ist auch unter der Arbeit nicht blos gemeint der Jünger Werk und Dienst, der Dienst am Worte Gottes und an dem Amte der Lehre: auch das menschliche Recht ist eine Säule im Reiche Gottes, von dem es heißt: Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Veste; ein zeitliches Bild des ewigen Rechtes;

wer das in Treue und Gerechtigkeit pflegt zur Wohlfahrt des Volkes und schirmt wider Vergewaltigung und Unrecht, der baut auch mit an dem Reiche; denn er arbeitet auf dem Gebiete des sittlichen Lebens und schafft eine Frucht, die da bleibet. Auch die menschliche Wissenschaft ist eine Mitarbeiterin an demselben Reiche oder sollte es wenigstens sein; wenn sie den Spuren seines in Natur und Geschichte geoffenbarten Wesens nachgeht und die großen Gedanken Gottes, die die Welt durchwalten und tragen, zu lesen und zu deuten versteht und wenn sie den Sinn für die ewige Wahrheit schärft, so schafft auch sie eine Frucht, die werth ist in Gottes Scheunen eingeführt zu werden. Aller Dienst der Liebe und Treue in Haus und Schule, in Kinderstuben und Werkstätten, die stille Arbeit der inneren Mission, die im Verborgenen Gutes thut, nicht mit Dienst vor Augen, um von den Leuten gesehen zu werden, sondern in Einfalt des Herzens und Gottesfurcht; ihre Werke, ja alle Werke barmherziger, selbstverläugnender Bruderliebe, die längstvergessenen, von keinem menschlichen Auge gesehenen, von keinem menschlichen Lobe gepriesenen, sie bleiben aufbewahrt im Gedächtniß des ewigen Gottes; wie vielmehr die große Hauptarbeit, die der Kirche Christi obliegt, die Arbeit am Wort und an der Lehre, die Aussaat des Wortes auf den Acker, in die Herzen, in die Seelen der Menschen — diese Saat daheim und draußen gesäet unter Gebet und Thränen, es ist Aussaat für die ewige Ernte, unvergänglicher Reichsbau — Frucht, die da bleibet. — Was meint Ihr, Andächtige, wird auch die Frucht Euerer Arbeit bleiben, wird Alles bleiben, was von Menschenhänden auf den verschiedenen Gebieten des Lebens gesäet worden ist? O, m. L., es kommt ein Tag, wo die ganze Lebensarbeit eines jeden Menschen einem heiligen und wahrhaften Gericht unterstellt wird; da wird sich ausweisen, was daran probehaltig war, was

bleibende Frucht gewesen ist oder blos Spreu. Wie viel von dem, was hier vor der Welt geglänzt und gegleißt hat, wird da abfallen wie dürres Laub, wie manches hochberühmte Werk, die Bewunderung der Leute, wird als wurmstichige Frucht erfunden und vom Feuer des Gerichts wie Stoppeln verzehrt werden, ja wie Mancher wird da froh sein müssen, wenn nur seine Seele durch dieses Feuer des Gerichtes hindurch gerettet wird, während er mit Schmerz und Beschämung seine ganze Arbeit verbrennen sieht (1 Cor. 3). Wie viel schrecklicher für den, der auf's Fleisch, auf den Bauch, auf den Schein, auf Geld, auf eitle Ehre gesäet hat: „wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten." Bleiben wird nur, was aus der Wahrheit ist, was einen wirklichen Zusammenhang mit dem Reiche Gottes, mit dem unvergänglichen Grunde des Reiches Gottes, mit Christi Reich und Sache hat, nur das, was vor den Augen Gottes als Frucht seines Wortes, seines Geistes erfunden wird. „Und wird Jemandes Werk bleiben, sagt der Apostel, der wird auch einen Lohn für sich selbst empfangen." Aber was wird Dir bleiben, mein Christ, der du keine Werke vor Menschen aufzuweisen hast, Du, dessen Leben nicht sowohl ein Thun als ein Leiden, ein fortwährendes, schweres Leiden in Mühsal, Kreuz und Geduld gewesen ist? Was dir bleiben wird? — „Ob auch unser äußerlicher Mensch verwest, schreibt der Apostel, wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert; denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig." Da hast du die Antwort: Du selbst wirst als reife Aehre eingeärntet werden in die Scheunen Gottes.

Und damit sind wir erst auf den letzten und wichtigsten

Punkt gekommen. Denn wir haben bisher immer nur von der Arbeit an Anderen, von der Arbeit an dem Reich und für das Reich Gottes geredet; aber alle Arbeit nach außen, auch wenn sie eine wirklich fruchtbringende ist, hilft doch dir selbst persönlich nichts, trägt Dir für deine eigene Person nichts aus, wenn's nicht zugleich Arbeit am eigenen Menschen gewesen ist, Arbeit der Besserung, der Heiligung, der Uebung in der Gottseligkeit, Erziehung des eigenen Menschen in Glaube und Liebe zum Menschen Gottes. Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen, und an den Pforten seiner ewigen Stadt steht wie mit flammenden Buchstaben die Aufschrift: „Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines oder das da Greuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem Buche des Lammes." „Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Ehebrecher oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe habe an dem Reiche Christi und Gottes"; in unserem eigenen Herzen muß dieses Reich sich bereits eine Stätte geschaffen haben, wenn es uns dort die Thore seiner Herrlichkeit öffnen soll. „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgereutet", spricht der Herr mit erschütterndem Ernste.

O meine Brüder, daß wir's zusammenfassen, die doppelte Arbeit am eigenen Herzen und an dem Hause Gottes, das ist die Lebensaufgabe des Christen; und die Frucht, welche zu bringen wir berufen sind, das sind die Früchte des Geistes am inneren Menschen, Liebe, Friede, Freude, Geduld, Gerechtigkeit, Gütigkeit, Sanftmuth, Keuschheit und sind die Werke der dienenden und bauenden Liebe an unseren Brüdern, an seiner Gemeinde, an der Kirche. Diese Früchte will der Herr am Baume unseres Lebens sehen; auf sie wartet er schon ein Jahr um's andere; er kommt auch jetzt wieder seine Pflanzung zu besehen, es ist die Axt schon den Bäumen an

die Wurzel gelegt; möge es von Keinem unter uns heißen: Haue ihn ab, was hindert er das Land.

So höret es denn noch einmal, lieben Freunde, das Mahnwort unseres Herrn: Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe; höret es mit Eueren Ohren und mit Euerem Herzen und geht hin und thuet, nachdem Euch geboten ist.

Aber was wäre unsere Arbeit ohne Ihn, unser Rennen und Laufen und Schaffen ohne Seinen Segen! Diesen Segen verheißt der Herr unserem Gebet: „So ihr den Vater bitten wollt in meinem Namen, wird er's Euch geben." O du himmlischer Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, so bitten wir dich denn auf deines Sohnes Wort und Namen, gib deine Gnade zu unserem Pflanzen und Begießen, deinen Geist zum Bau deines Hauses, deines Reiches. Gieße ihn reichlich aus auf die Jugend und auf das Alter, in unsere Häuser, Schulen, Kirchen und Gemeinden, stärke unsere Hände am Pflug, daß sie nicht ermüden. Aber erleuchte, reinige, heilige dir auch unsere Seelen, daß wir nicht Anderen predigen und selbst verwerflich werden. Und auch das Wort, das wir heute in deinem Namen geredet haben, laß es ein Saatkorn werden, das der Wind nicht wieder verweht und der Arge nicht wieder hinweg reißt, sondern das da Wurzeln in uns schlägt und dann auch Frucht in uns bringt — Frucht, die da bleibet.

Amen!

Das Wehen des heiligen Geistes.

Gehalten am Pfingstfeste 1864.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen!

Text: Joh. 3, 8.

„Der Wind wehet, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Gemeinde des Herrn! Das Pfingstfest ist das letzte von den großen Hauptfesten der Christenheit und ist auch das lieblichste und herzerfreuendste von allen. Es hat für das Leben der Christenheit dieselbe Bedeutung, wie der Anbruch des Frühlings für das Leben der Natur; der warme Hauch eines schöpferischen Odems weht die Erde an, und sie erwacht aus ihrer winterlichen Erstorbenheit und schlägt in tausendfachen Blüthen und Knospen aus: So wehet an Pfingsten der Geist des neuen Lebens, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, die alte Menschheit an, und schafft in ihr ein neues Leben, eine neue Gemeinde Gottes; er pflanzt den Baum der Kirche in die Welt hinein, der bald auch mit herrlichen Blüthen und

Früchten prangt. So ist Pfingsten das Stiftungsfest der christlichen Kirche. Aber was hülfe uns das Gedächtniß dieses herrlichen Festes, wenn es nur die Erinnerung an eine Vergangenheit wäre, wenn der Geist, der damals vom Himmel kam und das ganze Haus erfüllete, sich wieder daraus zurückgezogen oder doch seine Gotteskraft an der alternden Menschheit verloren hätte? Ich weiß, Andächtige, man könnte sich beim Blick auf die Gegenwart der Kirche wohl versucht fühlen, diese Frage zu thun. Denn was ist aus dem Gottesgarten, welchen damals der Herr gepflanzt hat, geworden; wie viele Keime, die dort der Geist geweckt hatte, liegen zertreten am Boden, und statt des jugendlich frischen Anfangs trauert ein kümmerliches und sieches Leben. Wie wenig gesunde Frucht, wie viel faules und wurmstichiges Gewächs! — Da könnte Einen wohl der Zweifel beschleichen, als ob der heilige Geist mit seiner Gotteskraft aus der Kirche gewichen wäre. Und wenn dem so wäre, thäten wir besser, statt der fröhlichen Pfingstlieder ein Trauerlied anzustimmen, etwa wie das unseres Luther: „Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß dich des erbarmen, wie wenig sind der Heil'gen dein; verloren sind wir Armen." Aber, Gottlob, das Wort des Herrn und das Fest selbst, das wir heute feiern, gibt uns Zeugniß, daß derselbe heilige Geist, der sich dort vom Himmel ergossen hat, noch immer lebt in seiner Kirche, in unserer Kirche; und es bedarf nur der offnen Ohren und Augen, um sein Wehen zu hören und seine Wirkungen zu sehen; auch ein jeder von uns kann noch immer seine erneuernde Gotteskraft am eignen Herzen erfahren; es kommt nur darauf an, daß wir betend seiner warten. So lege denn du selber, o Geist des Herrn, deine Gotteskraft in mein armes Wort hinein, laß uns, während ich es rede, deinen Lebensodem anwehen, daß der neue Mensch in uns sich wieder aufrichte, und der schwache

Glaubensfunke wieder zur hellen Flamme werde, und die Kirche zu einem Tempel deines Geistes sich erbaue.

Ich will Euch heute, meine Geliebten, das Wehen des heiligen Geistes zum Trost, zur Beschämung und zur Mahnung zeigen:

Das Wehen des heiligen Geistes.

Das Wehen des heiligen Geistes ist:

erstlich geheimnißvoll und doch erfahrungsgewaltig in seinen Wirkungen;

zweitens unbegriffen von der Welt und doch wohl erkennbar nach seinem Ausgang und nach seinem Ziele;

so sage ich im Anschluß an das Wort des Herrn, das ich unserer Betrachtung zu Grunde gelegt habe. Ihr kennt dieses Wort, Andächtige; es will den Meister in Israel, den Schriftgelehrten Nikodemus, an einem Gleichniß aus dem natürlichen Leben über das Geheimniß der Wiedergeburt belehren: wir wollen es heute aus der Geschichte unseres Festes, die ihr vorhin bereits vernommen habt, zu verstehen suchen.

I.

„Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt." Es ist ein Geheimniß, das uns hier im Leben der Natur entgegentritt; du kannst es nicht mit Augen sehen, nicht mit Händen greifen: aber es ist doch da, und du erfährst es an seiner Wirkung; sein Sausen hörest du wohl. So ist das Wehen des heiligen Geistes: wunderbar geheimnißvoll und doch erfahrungsgewaltig.

Blicken wir in die Geschichte unseres Festes. Es war der fünfzigste Tag nach Ostern, der seit dem Befehl auf dem

Sinai jährlich von Israel gefeiert wurde; wie sonst, so hat sich auch diesmal wieder eine zahllose Menge von Juden und Judengenossen aus Nahe und Ferne zum Feste eingefunden. Auch ein Häuflein von Fischern und Zöllnern aus Galiläa hat sich in einer der vielen Hallen des Tempels versammelt. Das sind arme, geringe Männer aus dem Volk, Jünger eines Meisters, den die Juden gekreuzigt haben, und der hernach, von den Todten auferstanden, sichtbar vor ihren Augen gen Himmel gefahren ist: Der eine von ihnen hat ihn verleugnet, die andern sind in der entscheidenden Stunde furchtsam auseinander geflohen, alle haben sich seitdem in der Stille gehalten und warten nun auf die Verheißung, die ihnen der Herr hinterlassen hat. Da wehet der Geist; denn er kommt von Oben auf sie herab; Niemand sieht die Stätte seines Ausgangs; geheimnißvoll sind seine Wege, wunderbar breitet er sich über die Jüngerschaar aus. Denn ein Wunder ist es, das sich hier begibt; nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes, das größte, außerordentlichste, das sich je begeben hat: ein Geheimniß der göttlichen Weltregierung; aber man hört es kommen, wie das Rauschen eines gewaltigen Sturmes, man spürt, daß es sich wie ein Strom vom Himmel herniedersenkt, man sieht es wie ein Feuermeer über die Versammelten sich ergießen, in feurigen Zungen auf ihre Häupter sich vertheilen. Das ist das Wehen des Geistes: geheimnißvoll und doch so erfahrungsgewaltig, so vernehmlich, daß man es sehen und spüren kann.

Gehen wir tiefer ein. Was man hier mit den Ohren hört und mit den Augen sieht, ist nur das Wahrzeichen dessen, was der Geist in ihren Herzen wirkt. Er wandelt sie völlig um; er macht aus diesen furchtsamen, verzagten Leuten Männer und Helden des Glaubens, aus dieser kleinen Heerde die Erstlingsgemeinde des zur Rechten Gottes erhöheten Chri-

stus; — ein neues Licht, ein neues Leben senkt er in ihre Seelen, ein himmlisches Feuer gießt er in ihre Adern. Es ist das Wunder der neuen Geburt, das er in ihnen wirkt, — ein seliges Geheimniß, das sie innerlich erfahren; sie können selbst nicht sagen, wie es damit zugegangen ist; — kein menschliches Auge hat es gesehen: aber, wie lange währt es, so bricht es von innen lautbar und vernehmlich hervor: wie ein vielstimmiges Dank- und Loblied steigt es aus ihrem Munde auf; sie reden mit neuen Zungen, in früher nicht gelernten Sprachen, in den Sprachen aller Völker, reden sie die großen Thaten Gottes; sie werden zu lebendigen Zeugen ihres gekreuzigten Herrn und Heilandes. — Petrus tritt mit den Elfen hervor und verkündigt es dem ganzen Israel, „daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat", und sein Wort trifft wie ein Hammer auf ihre Herzen, brennt wie ein Feuer in ihren Seelen, — drei Tausende bekennen sich mit einem Male zum Herrn; — die christliche Kirche ist in Jerusalem gegründet. Und von Jerusalem gehen die Boten des Friedens aus durch die benachbarten Lande in Beweisung des Geistes und der Kraft, in die Todtengefilde des Heidenthums, in das Reich der Finsterniß dringen sie ein, und wo sie hinkommen mit dem Wort des Lebens, da rauscht es in den Todtengebeinen, da stehen Tausende aus Nacht und Sünde zu neuem Leben auf und bekennen mit beschämtem Danke: „Und auch uns, die wir todt waren in Sünden und Uebertretungen, in welchen wir weiland unsern Wandel hatten nach den Lüsten des Fleisches, und thaten den Willen der Vernunft und des Fleisches und waren auch Kinder des Zorns von Natur; aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht und hat uns

sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo Jesu" (Eph. 2, 3—6). Ein neues geheiligtes Geschlecht, ein Volk des Eigenthums Gottes, fleißig und fruchtbar in guten Werken, wird aus der alten, verkehrten Menschheit heraus geschaffen, das ist das Wehen des heiligen Geistes: geheimnißvoll und doch offenkundig, erfahrungsgewaltig, — dergestalt, daß selbst die Welt mit ihren blöden Augen sehen muß, daß hier ein Neues in die Welt hereintritt, das nicht aus ihrem dürren Boden erwachsen, sondern von oben her durch den Geist in sie hereingeboren ist.

Meine lieben Freunde! Und hat denn damit das offenkundige Wirken des heiligen Geistes sein Ende erreicht? Freilich so herrlich und augenfällig wie am ersten Pfingstfest hat er sich hernach nicht mehr bezeugt und sollte es auch nicht; aber wie ein stilles sanftes Sausen gehet doch sein Wehen durch die ganze Geschichte der Kirche hindurch, — und, wer Augen hat zu sehen, der kann es wohl gewahren: Nicht gerade bei den Hohen und Gewaltigen, nicht bei der großen Menge, nicht bei den Päbsten und Kirchenfürsten, aber bei den Stillen im Lande, bei den sieben Tausenden, die ihre Kniee dem Baal nicht beugten, in mancher einsamen Kammer, bei dem kleinen Häuflein der Waldenser, da weht der Geist; selbst in den dunkelsten, schlimmsten Zeiten des Verfalls hat er sein Werk; und gerade dann, wenn sein Brausen fast unhörbar geworden ist, wenn es scheint, als ob er sich ganz zurückgezogen hätte in das Verborgne, da bereitet es sich zu einem neuen Pfingstfest vor. Aus einer Klosterzelle in Wittenberg bricht es wie mit Sturmesgewalt und Feuerflammen heraus; der Mann Gottes, der in schweren Kämpfen, wie Israel, mit dem Herrn gerungen und das Wunder der Wiedergeburt am eignen Herzen erfahren hat, —

unser Luther tritt in der Kraft des weltüberwindenden Glaubens mit der alten, neugewonnenen Heilserkenntniß auf: seine Stimme ruft wie eine Posaune durch Deutschland und Europa; der Herr sendet sein Wort mit großen Schaaren von Evangelisten, und die Kirche erlebt eine Erneuerung, eine Reformation, die an das erste Pfingstfest erinnert. So wehet der Geist: wunderbar, geheimnißvoll und doch erfahrungsgewaltig. Auch wer es nicht sehen will, auch wer die Augen davor zuschließt, muß sich doch überzeugen, daß Er da ist, daß er noch immer der alte Geist der Kraft und Herrlichkeit Gottes ist. Auch an der späteren Geschichte unserer Kirche, an den schönen Frühlingstagen der zwanziger Jahre könnte ich Euch das nachweisen; aber es sind ja gewiß auch Manche unter uns, die es aus eigner Erfahrung wissen, die durch Gottes Gnade aus Sünde und Tod zum seligmachenden, lebendigmachenden Glauben an Christum, zu Kindern Gottes wiedergeboren sind, — die stimmen mir bei, wenn ich sage: das Wehen des heiligen Geistes ist geheimnißvoll, und doch erfahrungsgewaltig.

Und weiter sage ich:

II.

Es ist unbegriffen von der Welt und doch wohl erkennbar in seinem Ausgang und in seinem Ziele. Von dem Wehen des Windes spricht der Herr zu Nikodemus: „Du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt"; und von dem Geiste, den er senden will, spricht er zu seinen Jüngern: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch"; — also unbegriffen von

der Welt. Sehen wir abermal in die Geschichte unseres Festes: Da steht die Menge des Volkes, die zusammengeströmt ist, mit Erstaunen vor der Jüngerschaar des Herrn; sie sehen und hören wohl, daß da etwas Außerordentliches vorgeht; aber, was sie daraus machen sollen, wissen sie nicht; „was will das werden", rufen die Einen aus, und die Andern haben's ihren Spott und sagen: „sie sind voll süßen Weins". So ist es von jeher gewesen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; wenn er den Flügelschlag des Geistes gewahrt, wird's ihm unheimlich zu Muthe; wenn er sein Feuer aufleuchten sieht, läuft er herzu, um zu löschen, um den Geist zu dämpfen, — oder er fängt an, darüber zu lachen und zu spotten. Was hat nicht seit jenem Pfingsttag das Christenthum an Widerspruch, an Feindschaft, an Gleichgiltigkeit, an Mißverständnissen, an Spott von Seiten der Welt erfahren müssen! Wie viele, selbst von den Hochgebildeten und Gelehrten, sind an ihm, die Einen mit offener Verachtung, die Andern mit vornehmem Lächeln vorübergegangen, während die Armen und Geringen von ihm wie mit himmlischer Gewalt ergriffen wurden. Und ist es denn heute anders? So lange die Kirche nur gleichsam wie eine stumme Gestalt dasteht, läßt man sich es wohl gefallen, aber so bald Ernst gemacht wird mit dem Bekenntniß zu Christo und mit dem Leben in Christo, sobald bricht auch die Verwunderung oder der Widerspruch hervor. Laß Einen, der zuvor ein leichtfertiges Weltkind war, sich zu dem Herrn bekehren, mit seinem vorigen Wesen und Wandel brechen und ein Neues anheben in Gottesfurcht, Selbstverläugnung und heiligem Ernste, gleich muß er von seinen Freunden ein verkehrter Thor oder ein Heuchler heißen. Das dürfen wir uns also nicht befremden lassen; es liegt in der Natur der Sache; das Wehen des heiligen Geistes ist der Welt unbegreiflich, sie versteht es

nicht und will es auch nicht verstehen, weil sie wohl fühlt, daß dahinter etwas liegt, was wie ein Gottesgericht über ihre Weisheit, über ihre Höhen und über ihre Sünden kommt.

Unbegriffen von der Welt, und doch wohl erkennbar in seinem Ausgang und seinem Ziele; denn so lautet das Wort der Verheißung: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern, was er hören wird, wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Also von Christo kommt der Geist und zu ihm will er uns führen. Er kommt von Ihm, dem zur Rechten Gottes erhöheten Herrn und Heiland; die Sendung des Geistes ist die erste große That, in der sich seine wiedergewonnene Gottesherrlichkeit offenbart: „Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret", predigt Petrus am Pfingstfest. Und er führet zu Ihm; denn des heiligen Geistes Werk und Amt ist kein anderes, als von Christo zu zeugen, Christo die Seelen der Menschen zu gewinnen, in die selige Gemeinschaft Christi sie hineinzuziehen. Und diese Erkenntniß macht uns das heutige Fest erst recht zu einem Fest des Dankes und der Freude. Denn in Christo, das wissen wir, — und in ihm allein, ist uns sündigen und verlorenen Menschen das Heil für Zeit und Ewigkeit gegeben, in Ihm Vergebung der Sünden, in Ihm Gerechtigkeit und Friede, Leben und Seligkeit; in Ihm allein. „So viele ihn aufnehmen durch den Glauben, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden." Das ist die Summe des Evangeliums, der Inbegriff aller unserer Predigten von Advent bis Ostern.

Aber was hülfe mir diese fröhliche Botschaft, was die ganze Fülle der Seligkeit und Herrlichkeit, die in Christo beschlossen ist, wenn nicht Einer da wäre, der mich im tiefsten Innern erfassend, aus meiner Ohnmacht und aus meinem Elend heraus mit göttlicher Gewalt zu Ihm mich zöge, Augen und Herz für Ihn mir erschlösse? Arm und leer bliebe ich am Boden liegen, dem Blinden gleich, der die Sonne am Himmel nicht sehen kann, dem Gefangenen ähnlich, der in der Kerkernacht sitzen muß, während draußen der Morgen der Freiheit bereits angebrochen ist. Darum segne ich den Tag, an dem sich einstens der Himmel aufgethan, und preiße anbetend den Geist des Herrn, dessen Gnadenmacht wir vorhin durch die Geschichte der Kirche haben hindurchschreiten sehen, daß er es nicht verschmäht, auch in meinem engen, kleinen Herzen zu wehen und Christo darin eine Stätte zu bereiten.

Freilich, Andächtige, gehet es auch mit diesem Wehen ganz anders her, als dem natürlichen Menschen gefällt. Es beginnt nicht wie sanftes Frühlingswehen, sondern wie der scharfe, schneidende Zug eines die Lüfte reinigenden Windes, — ein Ausfegen des alten Sauerteigs, ein Feuer, das das Arge und Böse verzehrt, ein Gericht über Alles, was dem Einwohnen Christi in uns widerstrebt. Wie Todesgewalt fühlt sich zuerst die Lebensmacht des heiligen Geistes an, seine Auferstehungskraft wie Vernichtung dessen, was wir für Leben hielten, wie Hammerschlag auf den Kopf der Selbstgerechtigkeit und Selbstverliebtheit. Aber stoßen und ärgern wir uns doch ja nicht daran, meine Lieben! Halten wir lieber der Zucht des Geistes stille, beugen wir uns in Buße unter sein Gericht — wir wissen ja doch, woher er kommt und wohin er führt: durch den Tod zum Leben, durch Buße zum Glauben, aus der Gottesferne zu Jesu Christo, zur seligen Gotteskindschaft.

Von dieser Erkenntniß aus fällt auch das Licht auf den Punkt, den ich von vorn herein mit meiner Predigt im Auge hatte, auf den Stand der Kirche in der Welt; denn auf sie ist es abgesehen mit der ganzen Wirksamkeit des heiligen Geistes; sie ist das Haus, in dem er weht, der Tempel, den er sich zur Wohnstatt erbaut hat, und in der er fortlebt und fortwirkt durch Wort und Sakrament. Aber wie traurig und kümmerlich ist ihre Gestalt in der Gegenwart; wie gering die Gunst, die sie bei dem Geschlechte unserer Tage genießt. Der Zug der großen Menge wendet sich immer entschiedener von der Kirche ab, die Anstrengungen und Vorschläge, die man macht, ihr wieder aufzuhelfen, wollen nichts verfangen, die Risse ihrer Mauern werden immer weiter, statt sich aufwärts zu bauen, scheint sie äußerlich immer mehr zu verfallen. Allein was thut's? — es geht auch hier nach der Regel: durch die Tiefe zur Höhe, durch Tod zum Leben. Laß die Kirche noch kleiner und geringer werden in den Augen der Welt, ihre äußere Gestalt noch mehr zerfallen — das Ziel steht dennoch fest und wird am Ende sicher und unfehlbar erreicht: die neue, aus dem heiligen Geiste geborene Menschheit, die Braut des Lammes, die heilige, vollendete Gemeinde des Herrn, das Reich der vollen Gottesschönheit und Herrlichkeit.

O lieben Freunde, so sei denn das unsere tägliche Arbeit, daß wir hier schon als Glieder dieser heiligen Gemeinde erfunden werden, und weil das Gebet der Gemeinde um den heiligen Geist die Verheißung der Erhörung hat, so lasset uns unsere Kniee beugen und unsere Hände aufheben und also beten: O du heiliger, barmherziger Herr und Heiland, der du gesagt hast: Wer an mich glaubet, von deß Leibe sollen Ströme lebendigen Wassers fließen — gieße den Geist der Gnade und des Lebens aus über unsere ganze Gemeinde, über unsere theuere

Kirche, über die ganze Christenheit. Erhalte unsere Kirche bei dem seligmachenden Wort der Wahrheit, bei dem Bekenntniß der reinen Lehre und dem rechten Brauch der heiligen Sakramente. Gib ihr und mehre in ihr treue Hirten und Lehrer, — mannhafte Zeugen deines Namens, und bekenne dich zu ihrer Predigt und Arbeit mit deinem Segen. Baue die zerfallenen Mauern Zions, gieße einen milden Regen auf die dürren Aecker, daß sie wieder grünen und blühen; heile, was siech und krank ist; stärke, was hinsterben will; erquicke mit deinem Trost, o lieber Herr, alle traurigen Gemüther, erleuchte mit deinem Licht alle verirrten Seelen, bringe zurecht, was sich von deiner Heerde verlaufen hat. Gieße deinen Geist, den Geist der Gnade und des Gebetes, aus über alles Fleisch, über den König und sein Haus, über Obrigkeiten und Unterthanen, in unsere Schulen und Familien, daß dein Reich darinnen gebauet werde. Siehe, wir warten auf dein Heil; die Inseln am Meere und die Heiden im fernen Osten und Westen harren auf dich: sende ihnen dein Wort mit großen Schaaren von Evangelisten; zerbrich die Burgen des Satans; zerstöre die Höhen der Götzen, nimm dir die Starken zum Raube; gib Israel Buße und Vergebung der Sünden, uns Allen ein gehorsames Herz und einen neuen Geist, und laß uns das Ende unseres Glaubens davon bringen, der Seelen Seligkeit. Amen.

Die heilige Trinität.

Gehalten am Trinitatisfeste 1864.

Die heilige Trinität.

Gehalten am Trinitatisfeste 1864.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.

1 Joh. 5, 20—21.

„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern."

Gemeinde des Herrn! Das Fest der heiligen Dreieinigkeit, das wir heute feiern, schließt die erste Hälfte unsres Kirchenjahres ab und bildet den Anfang der zweiten. An diesem Feste überblickt die Kirche noch einmal alle die großen Thaten Gottes, die wir von Advent bis Pfingsten gefeiert haben, und führt sie, daß ich so sage, auf den ewigen Urquell zurück, aus dem sie allesammt hergeflossen sind: auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. So ist allerdings dieses Fest ganz einzig und eigenthümlich in seiner Art. Denn während alle andern christlichen Feste auf dem Grunde geschichtlicher Offenbarungsthaten beruhen, weist

uns dieses in das Geheimniß des göttlichen Wesens, in das innere, verborgene Leben der Gottheit hinein und spricht die Erkenntniß, welche der Kirche darüber aufgegangen ist, aus in dem Wort und Namen der heiligen Dreieinigkeit. Die Kirche, sagte ich; — denn der Name der heiligen Dreieinigkeit findet sich, wie ihr wißt, nicht in der heiligen Schrift; aber am Namen liegt es auch nicht, sondern an dem Gedanken, an dem Glauben, an dem Bekenntniß zu dem Zeugniß der Schrift; und dieses Bekenntniß ist der christlichen Kirche so unendlich theuer und werth, daß sie jeden Sonntag ihren Gottesdienst mit dem Lobpreis anhebt: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen; es klingt durch alle ihre Gebete und Lieder hindurch, es steht an der Spitze aller ihrer öffentlichen Glaubensbekenntnisse, es ist das Band, das auch die einzelnen getrennten christlichen Kirchen noch immer mit einander verbindet. Soweit sie auch sonst im Glauben geschieden sind und in wesentlichen Heilslehren auseinandergehen: „Daß der Eine wahrhaftige Gott der Dreieinige sei, Ein göttlich Wesen in drei Personen", — das bekennen sie zumal wie aus Einem Munde, das steigt als ein einstimmiger Chor aus ihrer Aller Herzen zum Himmel auf. Es ist das Grundbekenntniß der ganzen Christenheit. Sollte man sich dessen nicht von Herzen freuen, meine Geliebten, — wenn man die Zerrissenheit des Leibes Christi in der Gegenwart ansieht, sollte man Gott nicht danken, daß doch noch wenigstens Ein Band da ist, in welchem man sich die Bruderhand reichen kann? Und wird es also nicht auch die Aufgabe der Predigt sein, dieses gemeinsame Christenbekenntniß der Gemeinde recht werth und theuer zu machen? Man könnte freilich fragen, ob es nicht besser wäre, in schweigender Ehrfurcht daran vorüber zu gehen; denn wir haben

hier ein Geheimniß vor uns, von dem wir höchstens zu stammeln vermögen. Die heilige Schrift läßt es nur von ferne, wie in einem dunkeln Spiegel schauen; sie deutet es uns nur an, wie etwa in dem apostolischen Segenswunsche, mit dem wir Euch zum Anfang jedes Gottesdienstes grüßen. Auch unser heutiger Text enthält nur eine leise, obwohl deutliche Hinweisung darauf; denn sagt er: „Wir erkennen den wahrhaftigen Gott und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo"; er nennt Jesum selbst den „wahrhaftigen Gott und das ewige Leben", und lehrt uns in dem neuen Sinn, vermöge dessen wir ihn erkennen, die Gabe des heiligen Geistes verstehen. Es gibt überhaupt, das wollen wir gleich hier bemerken, keine einzelne Stelle der Schrift, die uns das Geheimniß der heiligen Trinität vollständig erschlösse; aber der Zusammenhang der ganzen Schriftlehre, ihr Zeugniß von dem Vater, der den eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, von dem Sohne, der eins mit dem Vater ist, und von dem heiligen Geiste, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, — dieses dreifache Zeugniß, das ist der feste, unwandelbare Grund unseres kirchlichen Bekenntnisses. Und wie dürftig auch die Einsicht in das Wesen derselben sei, es ist doch eine so wichtige, zum Heile nothwendige und selige Erkenntniß, daß sie wohl in uns die Sehnsucht nach jenem Tage wecken kann, an dem die Hülle von unseren Augen fällt und wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, wie er ist. So will ich denn wagen, heute einmal von diesem Mysterium zu Euch zu reden; nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Einfalt des Glaubens, und nicht, um Euch das Geheimniß zu erschließen, sondern um zu zeigen, wie unendlich wichtig für unser Heil dieser Glaube sei. Zeigen will ich Euch im Anschluß an unsern Text:

„Daß wir den Einen, allein wahrhaftigen Gott nur dann zu unserm Gotte haben, wenn wir ihn als den Dreieinigen, als Vater, Sohn und heiligen Geist erkennen."

Laßt mich Euch dieß, wie ich es meine, zunächst mit Wenigem erklären.

Wenn ich sage, der allein wahrhaftige Gott, so meine ich damit nicht einen Gott, wie sich ihn heut zu Tage so Viele, auch in der Christenheit, vorstellen: etwa als eine verborgene Macht, die weit oben über den Wolken des Himmels thront und die Dinge auf Erden und die Menschen in ihren Wegen dahin gehen läßt, ohne sich viel um sie zu bekümmern; denn das ist kein Gott, auf den man trauen, zu dem man beten, den man lieben könnte, sondern ein blos menschlicher Gedanke von Gott, ohne Realität und Wahrheit. Und noch viel weniger meine ich den Gott, den sich die neueste Weisheit dieser Zeit erdichtet hat und der nichts anderes ist, als die Lebenskraft, welche die Natur durchwaltet und bewegt, aber selbst kein Auge und kein Ohr und kein persönliches Selbstbewußtsein hat; denn das ist gar kein Gott, sondern eine heidnische Vergötterung des kreatürlichen Naturlebens. An beiden gehe ich vorüber mit der Warnung unsres Textes: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern." — Sondern den Gott meine ich, den unser Text den „Wahrhaftigen und das ewige Leben" nennt, den alten, ewigen, allmächtigen, lebendigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind und wir durch ihn; „Groß von Rath und mächtig von That, und dessen Augen offen stehen über alle Wege der Menschenkinder, daß er einem Jeglichen gebe nach seinen Werken und nach der Frucht seines Wesens"; von dem der Psalmist sagt: „Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich Alles,

was auf dem Erdboden wohnet; denn so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet es da"; den Gott meine ich, welcher der Vater des Lichtes ist, von dem alle gute und vollkommene Gabe von oben herabkommt, das Eine höchste Gut, — der ist der allein wahrhaftige lebendige Gott, den ich meine.

Und wenn ich weiter sage: „diesen Gott zu unserm Gotte haben", so meine ich damit wieder nicht ein blos menschliches Denken und Wissen; denn ein Anderes ist es, von Gott wissen, und ein Anderes, Gott haben. Ich kann vielleicht Alles wissen und gelernt haben, was die Schrift von ihm lehrt, ich kann von seiner Macht und Weisheit mit hohen Worten reden oder die Spuren seiner Offenbarung in den Werken seiner Hände lesen, und doch vielleicht mit meinem Herzen ferne von ihm sein; aber haben, — — zu meinem Gott habe ich ihn erst dann, wenn ich mein Sein und Leben in Ihm habe und wenn Er mein Ein und Alles ist: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil"; wenn nicht nur seine Gaben und Strahlen, sondern Er selbst mir angehört und ich Ihm; Gott haben heißt mit einem Worte: wirkliche, persönliche Gemeinschaft mit ihm haben. Zu dieser Gemeinschaft ist der Mensch geschaffen, und in ihr besteht sein Leben und seine Seligkeit: „Bei dir ist Freude und liebliches Wesen die Fülle."

In diesem Sinne also, meine Freunde, sage ich, daß wir den allein wahrhaftigen Gott nur dann zu unserm Gotte haben, wenn wir ihn als den Dreieinigen erkennen, als den Vater, Sohn und heiligen Geist. Das will ich Euch nun in der Kürze näher zeigen:

I.

Als den **Vater** zuerst, und darin werdet ihr mir beistimmen, meine Geliebten. Denn um Gemeinschaft mit Gott in dem Sinne, wie ich's vorhin sagte, zu haben, ist es wahrlich nicht genug, von einer **Allmacht** zu wissen, die alle Dinge trägt und hält, und von einem starken Arm, der in jedem Augenblick herabgreifen und den Blüthengarten meines Lebens in eine Wüste verwandeln kann. Macht ohne Liebe ist ein furchtbarer, erschütternder Gedanke. Weiß ich nicht, daß ein väterliches Herz diese allmächtige Hand regiert, so fürchte ich mich vor ihr, daß mir die Haut schauert, und sage, wenn ich das Rauschen ihrer Nähe vernehme, mit Israel zu Mose am Sinai: Rede du mit Gott und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Und eben so wenig hilft es mir, von einem **Auge** zu wissen, das offen steht über alle Wege der Menschenkinder, und das die geheimsten Gedanken meines Herzens von ferne kennt; sieht dieses Auge nicht mit väterlichem Wohlgefallen auf mich, so trifft mich sein Blick wie ein verzehrender Strahl und ich fliehe, so weit ich kann, aus seinem Bereiche hinweg: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Selbst damit ist mir noch nicht gedient, daß ich die Fußtapfen der **Güte** Gottes auf den Höhen und Tiefen der Erde glänzen und den Saum seines Kleides in wunderbarer Schönheit über die ganze Schöpfung ausgebreitet sehe; denn nicht seinen Schatten, sondern sein Wesen, nicht sein Kleid, sondern sein Herz muß ich sehen, wenn ich mich ihm nahen und ihn fassen soll, ein **Vaterherz**, an das ich mich legen, in das ich mein Herz mit seinen Sorgen und Anliegen hineinlegen kann, und das auch mich mit väterlicher Liebe an sich herannimmt. Was ich suche, ist eine **persönliche Liebe**, zu der ich mich

alles Guten versehen, mit der ich verkehren darf, wie ein Freund mit seinem Freunde, wie die lieben Kinder mit ihrem Vater; ein Gott, zu dem ich Abba, lieber Vater, sagen darf, und der mir hinwiederum Kindesrecht und Kindesantheil an sich gibt. Nur mit solch einem Gott und Vater kann der Mensch Gemeinschaft haben. Und Vater, in diesem Sinne, Vater der Liebe ist Gott nur, weil er der Dreieinige ist. Denn, meine Geliebten, ein einsam in sich selbst verschlossenes Wesen hat keine Liebe und ist nicht Liebe. Liebe gibt er nur von Person zu Person, nur zwischen Ich und Du. Hat also Gott nichts in sich, was er liebt mit göttlicher, ewiger Liebe, so wird er auch die geschaffene Creatur nicht lieben, — ein einsamer Gott ist ein kalter Gott. Aber so ist Er nicht, der ewig Lebendige und Wahrhaftige, sondern er hat an dem eingebornen Sohne den Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, das Wort, das aus ihm ist, und das ihm wesentlich gleich und Gott ist; wenn es erlaubt ist, menschlich davon zu reden, sein anderes Ich, in dem er sich selber schaut, sein Herz, in dem er sich liebt, — und an dem heiligen Geist den Vertrauten seiner heiligen Wahrheits- und Weisheits-Gedanken, in welchem er mit dem Sohne wesentlich Eins ist. So lebt er als der Dreieinige in ewig seliger Gemeinschaft mit sich selbst, — nicht ein bloser abstrakter Begriff, wie unsere Weltweisen ihn denken, nicht in einsamer Verschlossenheit, sondern im Wechselverkehr des trinitarischen Lebens, als Vater, Sohn und heiliger Geist. Darum ist er die Liebe, die wesenhafte, persönliche Liebe, und diese Liebe, in der er sich selber liebt, ist der Brunnquell der Liebe, die sich auch gegen uns erschließt, Grund und Urbild seiner ganzen Liebesoffenbarung an die Creatur.

Ich weiß es wohl, meine Lieben, daß dieß Alles sehr menschlich geredet ist, fast nur wie ein Schatten von dem

Wesen; aber so viel könnt Ihr doch schon hier lernen, daß die heilige Trinität kein wesenloser Gedanke ist, sondern das aufgeschlossene Leben und Wesen des wahrhaftigen Gottes, und daß ihre Erkenntniß keine unfruchtbare Spekulation ist, sondern eine unendlich wichtige und heilsame, ja der allermächtigste Zug zu ihr hin. Denn nun verstehe ich erst, warum er unser Vater heißt, warum die Vaterschaft sein ausgegossener Name ist, und kann nun auch kommen und mein leeres Herz gegen ihn aufthun und aus diesem Meer der Liebe schöpfen Liebe um Liebe.

II.

Aber darf ich das wirklich, meine Freunde? Steht mir, so wie ich bin, der Zugang zu dieser Liebe des Vaters offen? Ist sie nicht eine durch und durch heilige Liebe, und darum zugleich ein Feuer, das verzehrt, was nicht göttlich ist, und haßt, was wider Gott streitet? Heißt es nicht in der Schrift von diesem Gott der Liebe: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir; du bist Feind allen Uebelthätern, du bringest die Lügner um?" Hasset er nicht alles Arge, ist er nicht ein Licht, welches keine Gemeinschaft mit der Finsterniß hat? Ich aber gewahre in mir eine Liebe, die nur allzu oft liebt, was nicht Gottes ist, und die sich theilen will zwischen Gott und der Creatur, zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Licht und der Finsterniß; ach, und nicht nur will, sondern mit Schmerz und Beschämung muß ich es mit Euch Allen bekennen, daß unsere Gottesliebe so sehr in die Liebe zu unserm eignen natürlichen Ich und in die sichtbaren Dinge dieser Welt verflochten ist, daß sie kaum den Namen der Gottesliebe verdient; denn Gott will allein über Alles geliebt sein, und so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

Was hilft es mich also, von Gottes heiliger, dreieiniger Liebe zu wissen, wenn unsere sündige, unheilige, weltförmige Liebe uns von ihr scheidet und den verzehrenden Ernst seines Gerichtes über uns hervorruft: „Verflucht ist der Mann, der Fleisch hält für seinen Arm und mit seinem Herzen von dem Herrn weicht." Was hilft mir der selige Vatername mit seinem lieblichen, lockenden Klang, wenn eine Kluft dazwischen ist, über die ich nicht hinüber darf, ja die mich zu verschlingen droht, wenn ich es wage, mich mit unheiligem Herzen zu nahen? Ihr werdet mir darin vielleicht nicht beistimmen, meine Lieben; denn ich weiß es wohl und habe es oft erfahren, wie viele Menschen, und selbst solche, die ein Leben ohne Gott in der Welt führen, sich doch fort und fort auf die Liebe Gottes berufen und damit alle Mahnungen zur Buße und alle Vorhaltungen des Gerichts von sich abweisen wie mit einem undurchdringlichen Schilde; — daß Gott „der Allliebende" sei, das ist ihr Trost wider alle ihre Sünden; aber freilich habe ich auch gesehen, daß gerade solche Menschen, wenn's zum Sterben ging, an dieser Liebe, die sie so oft vergeblich im Munde geführt, so oft gemißbraucht, gekränkt, beleidigt, entheiligt haben, völlig verzagten und mit dem Angstruf dahinfuhren: Wie schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Darum sage ich weiter: Den Vater der Liebe haben wir nur in dem Sohne. Und damit meine ich jetzt nicht den Sohn, wie er von Anfang an als das ewige Wort bei dem Vater war, sondern den menschgewordenen meine ich, der unser Fleisch und Blut an sich genommen hat und dessen Name Jesus Christus heißt, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den in der Herrlichkeit des Vaters lebenden Gottes- und Menschensohn. In diesem, und nur in diesem hast du Gott zu deinem Gott und Vater; wie unser Text sagt: „Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu

Christo", das heißt: weil und indem wir in Christo sind, sind wir in Gott. Denn der ist der Mittler zwischen Gott und uns sündigen Menschen, der Versöhner der Welt, der den Zorn der beleidigten Majestät gesühnt, das verzehrende Feuer seiner Heiligkeit in Gnade für uns gewandelt hat, indem er sich selbst zum Opfer für uns gab — das Lamm Gottes, welches trägt die Sünde der Welt. So hat er Gottes Angesicht, Gottes Vaterliebe wieder zu uns gelenkt, die Gemeinschaft zwischen ihm und uns wiederhergestellt, und vertritt uns nun bei ihm als unser Fürsprecher, als unser ewiger Hohepriester im himmlischen Heiligthum. Das Alles, meine Geliebten, will ich heute nicht weiter auseinandersetzen, aber das wiederhole ich mit Nachdruck: daß es nun für uns Sünder schlechterdings keinen andern Weg zum Herzen Gottes gibt, als Ihn, daß Niemand zum Vater kommen kann, ohne durch den Sohn; und daß kein anderer Name unter dem Himmel uns Menschen gegeben ist, darinnen wir Gemeinschaft der Liebe und Gnade Gottes haben können, denn allein der Name Jesu Christi. Er ist die Thür zum Leben. Auf ihm ruht des Vaters ganze, göttliche Liebe: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; in Ihm ist die Menschheit Gott wieder angenehm gemacht: „Steige durch Christi Herz zum Herzen Gottes", sagt unser Luther, „so wirst du finden das gute göttliche Vaterherz, das Herz der Liebe und Erbarmung." Hast du also, mein Bruder, Christum, so hast du in und mit dem Sohne den Vater, du hast — das ist mehr, als menschliche Sehnsucht zu hoffen, mehr als menschliches Verlangen zu denken wagt, du hast die Fülle der Gottheit mit ihren Gnaden und Gaben.

Da sehet ihr also abermal, Andächtige, wie unendlich wichtig die Erkenntniß der heiligen Dreieinigkeit für unsern Heilsweg ist; aber ihr sehet zugleich, wie übel sich diejenigen

berathen, die nur von einer allgemeinen Vaterliebe wissen wollen und sich daraus ein weichmüthiges, zerfließendes Christenthum machen: Eine Vaterschaft ohne den Sohn, ein Christenthum ohne den Mittler Jesus Christus. Das ist ein schwerer, seelengefährlicher Irrthum; denn sagt die Schrift mit erschütterndem Ernste: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht", und wer den Vater und den Sohn nicht hat, hat keinen Gott. O daß ich dieses Wort recht tief in die Ohren unseres Geschlechtes hineinrufen könnte als eine Stimme treugemeinter Warnung vor jenen Verführern, die in unsern Tagen, einer nach dem andern, auftreten und dem eingebornen Vater seine göttliche Ehre zu nehmen, den Menschgewordenen Sohn Gottes zu einem blosen Menschen herabzusetzen sich erdreisten. Das heißt nichts Anderes, als das Fundament des ganzen Christenthums zerstören, nichts Anderes, als die selige Gottesgemeinschaft, die Gott in Christo aufgerichtet hat, zerreißen; denn ein Mensch kann uns Sündern das ewige Leben nicht geben, kein Bruder den andern versöhnen, kein Menschenkind den Weg zur Gottesgemeinschaft eröffnen. Nur der Mensch-Gewordene, der Eingeborne vom Vater kann es thun. Welch' ein entsetzlicher Frevel, ihm an die Krone seiner Gottesherrlichkeit zu greifen; welch' ein frevelhafter Muth, mit kalter Hand der Menschheit den Grund unter den Füßen wegreißen zu wollen, auf dem ihr Trost, ihr Heil, ihr Leben steht! Freilich über den Ausgang solchen Frevels braucht man nicht bange zu sein; er steht bereits im zweiten Psalm geschrieben: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, der Herr spottet ihrer; Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge", — und wie es dort weiter heißt; aber die armen Seelen dauern Einen, die sich durch solche Künste der Verführung um den Glauben an ihren Heiland, um den Preis ihrer Erlösung, um den Gott ihres

Heiles bringen lassen; denn es bleibt dabei: den Vater haben wir nur in dem Sohne. Und, setze ich hinzu:

III.

den Sohn haben wir nur in dem heiligen Geiste. Denn, meine Geliebten, es gilt auch hier wieder, was ich schon droben sagte: Es ist ein Anderes um das Wissen, ein Anderes um das Haben. Den Sohn haben, heißt an ihn glauben. Unser Text nennt es freilich ein Erkennen: „Gott hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen", aber er setzt hinzu: „Und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo". Das ist also ein ganz ander Ding, als ein blos verstandesmäßiges Erkennen, als ein blos gelerntes oder gelehrtes Wissen, es ist ein Wissen, das zum Sein wird, das in das Wesen eindringt, das Christum in sich aufnimmt, das sich in ihn hineinlebt und in ihm lebt; es ist das Erkennen, von dem der Herr sagt: „Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen" — ein geistlicher Sinn, der allertiefste Ausdruck für das Wesen des Glaubens. Wer diesen geistlichen Sinn, wer diesen tiefsinnigen Glauben hat, der hat den Sohn. Betrüge sich also Niemand mit leeren Worten; das „Herr Herr" sagen heißt noch nicht glauben. Wähne Niemand, Christum, den wahrhaftigen Gott, im Glauben zu haben, wer nicht vor Allem selbst wahrhaftig geworden ist und das tiefe Elend seines natürlichen Wesens mit bitterm Schmerz bis auf den Grund erkannt hat; nur den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Rede Niemand vom Glauben, wer nicht mit der alten Finsterniß gebrochen und den Aufgang eines neuen Lichtes und Lebens in sich erlebt hat. Nur in diesem Punkte, bitte ich Euch, meine Freunde, hütet Euch vor jedem Selbstbetrug; denn hier ist Selbstbetrug Betrug am eignen Heile. Willst du mit Sicherheit wissen, mein

Christ, ob du den Glauben hast, so frage dich nur, ob du ein anderer Mensch geworden bist, ob du den Hochmuth deines natürlichen Menschen und die Lust deines Fleisches in das Selbstgericht der Buße dahingegeben hast; frage dich, ob du jetzt hassest, was du einst liebtest, und ob du liebest, was Dir einst fremd oder gleichgültig war: Jesum den Christ. „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir", das heißt, ihn wahrhaftig erkennen, ihn haben. Und an diesem Erkennen, an diesem Haben liegt es ganz und gar; außerdem bleibt er Dir ferne und Du ihm. Wo aber findest Du, Mensch vom Fleisch geboren, etwas in Dir, das Dich aus Deinem alten natürlichen Wesen heraus in Christi Lebens- und Liebesgemeinschaft hinein versetzen könnte? „Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten", — so bekennen wir mit der ganzen christlichen Kirche. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Und damit sind wir auch an dem Schluß unserer Betrachtung angelangt; denn Alles, was davon weiter zu sagen wäre, hat uns das Pfingstfest reichlich gepredigt. Der heilige Geist ist es, der die Buße wirkt, in welcher der Mensch sich selber aufgibt, und der den Glauben schafft, in welchem er Christum ergreift. Der heilige Geist gibt uns den Sinn, vermöge dessen wir den Wahrhaftigen erkennen; er verkläret Christum, den Sohn Gottes, in uns, und führt uns durch den Sohn zum Vater.

So schließt sich der Kreis der heiligen Trinität. Es darf kein Glied daran fehlen; denn, wie unser Luther sagt: Du kannst keine Person ohne die andere anrufen, sintemal da ist ein einig, unzertrennlich göttlich Wesen in Allen und in jeg-

licher Person; wiederum kannst du keine Person insonderheit verläugnen, sonst sind alle Drei und der dreieinige Gott zumal verläugnet. Ihn, den allein Wahrhaftigen, Lebendigen haben wir in Wahrheit nur dann zu unserem Gotte, wenn wir ihn als Vater, Sohn und heiligen Geist erkennen, bekennen, glauben, lieben. So viel über das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit.

Möchte es mir durch Gottes Gnade gelungen sein, ihn Euch wieder lieb und werth zu machen, diesen hohen Artikel unsres Glaubens, der zwar von der Thorheit der Welt mehr als ein anderer gelästert und wie ein Rechnungsexempel behandelt wird, und der doch ein sicherer Wegweiser zum ewigen Heil, eine Schutzwehr wider falsche Götzen und das höchste Palladium der christlichen Kirche ist: ihr Lied im Hause ihrer Wallfahrt.

Lasset auch uns mit einstimmen, indem wir unsere Kniee beugen und unser Kirchengebet mit einander beten:

Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Zebaoth, alle Lande sind deiner Ehre voll. O welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Du wohnest in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, aber wir danken dir, daß du uns das hohe Geheimniß deines göttlichen Wesens schon in diesem Leben durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte sehen läßt, bis wir es dereinst schauen werden von Angesicht zu Angesicht.

Allmächtiger Gott und Vater, der du Himmel und Erde erschaffen hast, Leben und Wohlthat hast du auch an uns gethan und dein Aufsehen bewahret unsern Odem. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmest du dich über uns, und also hast du die Welt geliebet, daß du deinen eingebornen Sohn gabst, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Da-

für preisen wir dich in der Gemeinde und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit.

Herr Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, der du um unsertwillen den Schooß des Vaters verlassen und unser Fleisch und Blut an dich genommen hast, wir bringen dir Preis und Dank für deine überschwängliche Liebe, für dein heiliges Leben, für deinen versöhnenden Tod, für deine wundervolle Auferstehung, für deine siegreiche Himmelfahrt.

Geist Gottes, du heiliger Geist, der du ausgehest vom Vater und vom Sohne und in alle Wahrheit leitest, wir danken dir, daß du die ganze Christenheit auf Erden berufest, sammelst, erleuchtest, heiligest und bei Jesu Christo erhältst im rechten einigen Glauben.

Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, erhebe dein Angesicht auf uns und sei uns gnädig. Segne uns aus deiner Höhe und verleihe uns, daß wir auf unsern allerheiligsten Glauben erbaut werden zu unserer Seelen Seligkeit. Laß aufgehen dein Heil in allen Landen und segne uns aus deiner Fülle mit allerlei leiblichen und geistlichen Gütern nach deinem Wohlgefallen. Segne den König und des Königs Haus, schirme und behüte das Vaterland. Lege deine Kraft auf die Diener deiner Kirche, daß sie dich, dreieiniger Gott, mit freudigem Munde bekennen und die Gemeinde fest erhalten im Bekenntnisse deines Namens. Tröste die Betrübten, wie ein Vater seine Kinder tröstet, stärke die Schwachen, wie ein Held, du Heiland aller Mühseligen und Beladenen, richte auf die Verzagten, du Geist der Kraft und des Lebens und trockne die Thränen der Armen und Verlassenen, du treuer Gott.

Schöpfer aller Welt, Erlöser aller Menschen, Tröster aller Geister, führe uns zum Anschauen deiner Herrlichkeit,

laß uns in Gnaden eingehen zu den Thoren deines Hauses, wo wir, verklärt von einer Klarheit zur andern, dich schauen, wie du bist, und sammt den Engeln und Auserwählten mit reinen Lippen dich rühmen und preisen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Christenthum nach seiner weltumfassenden Weite.

Gehalten am zweiten Sonntag nach Trinitatis 1864.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen!

Text: Luc. 13, 18—24.

„Wem ist das Reich Gottes gleich, und wem soll ich es vergleichen? Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm und warf es in seinen Garten; und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels kamen und wohnten unter seinen Zweigen. Und abermal sprach er: Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar sauer ward. Und er ging durch Städte und Märkte und lehrete und nahm seinen Weg gen Jerusalem. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinest du, daß Wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können."

In dem Herrn Geliebte! Ihr wisset es, daß das Christenthum von jeher vielen Menschen nicht nur gleichgiltig, sondern auch ärgerlich und verdrießlich gewesen ist; und so ist es noch heute — heutzutage vielleicht in zwiefachem Maaße. Ist dies nicht eine wundersame Erscheinung? Das Christenthum ist ja doch nichts anders als die Offenbarung der Gnade und Wahrheit Gottes in Christo, es will nichts Anderes, als die Menschen selig machen, und wer wollte nicht gerne selig werden? Es hat der Welt nur Segen gebracht und hat kein geringeres Ziel, als diese alte verlorne Welt in ein Reich der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes umzuwandeln; woher also jene kaltsinnige Gleichgiltigkeit, die die Boten des Reiches mit der Ausrede abweist: „Ich bitte dich, entschuldige mich"; woher jener Widerspruch und Anstoß, dem wir so häufig auch in unsern Tagen begegnen? Die Antwort liegt in dem letzten Abschnitt unseres Textes. Die Pforte ist ihnen zu eng, der Weg zu schmal, zu beschwerlich; man kann nicht hinein, so wie man ist; es kostet ein Ringen, eine Selbstverläugnung, die dem alten Menschen sehr unbequem und lästig ist. Man muß Vieles draußen lassen, was man gern mitnehmen möchte, von sich abthun, was man lieber hegen und pflegen möchte. Da liegt der Grund des Anstoßes. Die Pforte ist ihnen zu eng. Sie möchten sie weiter haben, ein großes Haus mit offenen Thüren für alle Menschen, eine weltumfassende Religion, ein ächtes Menschenthum, wie sie sagen, darinnen Alles, was wahrhaft menschlich ist, zu seinem Rechte käme, — dann wollten sie kommen. Ist das vielleicht auch Eure Meinung, andächtige Freunde? Nun siehe, in unserm Texte steht beides hart neben einander. So eng der letzte Abschnitt von der engen Pforte die Grenzen zieht, so weit reichen die beiden vorangehenden Gleichnisse;

sie umfassen die ganze Menschheit und deren Geschichte, sie lassen uns das Christenthum als eine die Welt umschließende, durchdringende, erneuernde Macht erkennen; als die Verklärung der Menschheit in den Geist, in das Reich Gottes beschreiben sie uns das Christenthum. Und wer dies nur recht verstünde, wer den Gedanken von der welterneuernden Herrlichkeit des Christenthums zu fassen vermöchte, der müßte auch dem Recht geben, was der Herr von der engen Pforte sagt; er müßte beistimmen und sagen: Ja, es muß so sein und kann nicht anders sein; denn beides gehört zusammen. Ich weiß nun recht wohl, meine Freunde, daß mit dieser Erkenntniß allein noch wenig gethan ist. Tausende wissen den Weg und gehen ihn doch nicht. Das Wissen gibt noch nicht die Kraft, nicht einmal den rechten Willensentschluß; Wollen und Vollbringen kommt von Oben und will erbeten sein. Aber geeignet ist jene Erkenntniß dennoch, Hindernisse und Anstöße wegzuräumen; sie könnte Manchen, der noch ferne steht, durch Gottes Gnade näher herzubringen; sie könnte wenigstens eine Ahnung von der Gottesherrlichkeit des Christenthums oder doch eine Gewissensfrage in ihm wecken, — und auch das wäre schon ein großer Gewinn. So will ich Euch denn nach der Anleitung unseres Textes vorstellen:

Das Christenthum

nach seiner weltumfassenden Weite, und nach seiner enggezognen Grenze;

wobei ich freilich heute nur die erstere Seite weiter ausführen kann.

Die weltumfassende Weite des Christenthums läßt uns unser Text erkennen an seinem weltgeschichtli-

chen Wachsthum, an seiner welterneuernden Kraft und an seinem weltverklärenden Ziele.

I.

Sein weltgeschichtliches Wachsthum; denn so beginnt der Herr in unserem Texte: „Wem ist das Reich Gottes gleich und wem soll ich es vergleichen? Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm und warf es in seinen Garten, und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels kamen und wohnten unter seinen Zweigen." Die Deutung dieses Gleichnisses liegt auf der Hand: Es gibt nichts in der Welt, was einen so kleinen und unscheinbaren Anfang genommen hätte, als das Christenthum. In einer Hütte, in einem Stall zu Bethlehem ist der König des Himmelreichs geboren, von armen Aeltern, unter ärmlichen Umständen, selbst ein armes Menschenkind; die Königsstadt Jerusalem weiß nichts davon, die Schriftgelehrten und Hohenpriester fragen nichts darnach, kein Mensch hat auch nur eine Ahnung davon, daß hier die Lebenswurzel eines neuen Geschlechtes gepflanzt ist, daß hier der Anfang in die Welt sich hineingesenkt hat, der der Anfang aller Dinge ist, von dem geschrieben steht: „Es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor Allen und es bestehet Alles in ihm." Er schießt auf wie ein Reis, wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich; — als eine kleine Heerde von Fischern und Zöllnern trat seine Kirche in die Welt: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle vor der Welt." Still und unscheinbar wuchs die Gemeinde auf aus dem Saatkorn, das der himmlische Säemann auf den Acker gestreut hat; da aus einem Körnlein, das in das Herz einer Lydia fiel, dort aus einem Mahnwort, durch Apostel-

hand in das Gewissen eines erschrocknen Kerkermeisters gesäet, hier aus den Keimen, welche zerstreuete Flüchtlinge nach Antiochia brachten; so klein und unansehnlich der Saame des Wortes, so klein und zart war im Anfang die junge Saat. Das ist die Art und das Merkmal alles guten, göttlichen Werkes, daß es klein und in der Tiefe anhebt. Aber wie lange währt es, so kann der Apostel schreiben: „Von Jerusalem an und umher bis an Illyrikum habe ich Alles mit dem Evangelio Christi erfüllet"; wie lange währt es, so breitet sich's aus über das weite römische Reich, so wird es zum Baum, der seine Aeste über das ganze Morgen- und Abendland erstreckt. Aus allen Völkern, aus allen Zungen, aus allen Sprachen sammeln sie sich unter seinen Zweigen: die Kirche Christi bauet ihr großes Haus in die Welt hinein, ihre Räume werden voll, — und noch ist ihr Siegeszug nicht zu Ende: die Inseln am Meere und die Länder unter dem heißen Süden harren auf sie; der Herr gibt sein Wort mit großen Schaaren von Evangelisten; jedes Missionsfest, das wir feiern, bringt neue Kunde von neuen Siegen, bis an das Ende der Erde dringt die Stimme seiner Boten. Das Alles ist so bekannt, daß es keines weitern Beweises bedarf. Aber, meine Lieben, wer nun auch weiter nichts von dem Christenthum wüßte, als dieses sein weltgeschichtliches Wachsthum, und etwa dazu noch eine Kunde hätte von dem Blute des Märtyrerthums, das die Wurzel dieses Baumes tränkte, und von den gewaltigen Hindernissen, mit denen es den Kampf zu bestehen hatte: die ganze römische Weltmacht mit allen Waffen der Gewalt, mit Feuer und Schwert und die sinnbethörende, versuchliche Macht des Heidenthums, — und wie es durch das Alles hindurchgebrochen und immer weiter und höher gewachsen ist: gewiß, er müßte mit Erstaunen da-

vor stehen bleiben, er müßte anerkennen, daß wir es hier mit einer Erscheinung zu thun haben, die nicht ihres Gleichen in der Weltgeschichte hat, und die sich auch keineswegs aus dem Zusammenhang der natürlichen Ursachen und Wirkungen erklären läßt: eine große göttliche Pflanzung, vom Thau und Regen des Himmels getränkt und von den Kräften göttlicher Allmacht beschirmt, — ein Wunder vor unsern Augen.

II.

Doch damit stehen wir nur erst an der äußern Seite. Das zweite Gleichniß führt uns tiefer; denn, spricht der Herr weiter: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauertaig, welchen ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert war.“ Das bedeutet die welterneuernde Kraft des Christenthums. Die drei Scheffel Mehl sind die große Menge der Menschheit, das Völkermeer, das natürliche Völkerthum, das kein Leben und keine Lebenskraft mehr in sich hat, abgestanden, schaal, salzlos, eine todte Masse. In diese Masse senkt sich das Christenthum wie ein Sauertaig ein, um ihn von innen heraus zu durchdringen, zu beleben, zu durchsäuern. Merket wohl, Andächtige, nicht zerstören will es den natürlichen Boden der Menschheit, nicht ausreuten, was Gott durch die Schöpfung gepflanzt hat; aber einen neuen Geist will es hineinbringen: umbilden, heiligen, verklären: das ist die Absicht des Christenthums, und das ist der Sinn unsres Gleichnisses, wie abermal die Geschichte bezeugt. Als das Himmelreich auf die Erde kam, war die römische Welt wie ein faulender Sumpf, wie ein in Fäulniß übergehender Leib, an dessen Heilung die Kunst und Weisheit seiner Aerzte längst verzweifelt hatte: Verzweiflung an aller Hilfe, ein Verzwei-

feln an aller Wahrheit, ein Sittenverderben, das sich kaum mit Worten beschreiben läßt; im Namen aller derer, die dieser alten Welt angehörten, spricht es der Apostel aus: Es ist genug, daß wir die vorige Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei, gräulicher Abgötterei, — und nun, nachdem der Sauerteig des Evangeliums in diese Fäulniß eingedrungen ist, nun kann St. Paulus mit Danksagung gegen Gott an die Philipper schreiben: „daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt, damit, daß ihr haltet an dem Wort des Lebens, mir zum Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.“ Das ist die welterneuernde Kraft des Christenthums. Es hat eine neue Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, eine bessere Sitte, eine edlere Gesinnung geschaffen, es hat die ganze Gestalt des Lebens bei denen, in welchen es Eingang fand, umgewandelt. Insbesondere drei herrliche Tugenden sind es, welche von dieser Wandlung Zeugniß geben: eine Sittenreinheit, von der das Heidenthum gar keine Vorstellung hatte, eine Geduld und Standhaftigkeit im Leiden um des Herrn willen, welche selbst die Dränger und Peiniger der Christen in Verwunderung setzte, eine herzinnige, aufopfernde Bruderliebe, die den Heiden so wunderbar dünkte, daß sie einander zuriefen: „Sehet, wie sie sich unter einander lieben, und wie sie bereit sind, für einander zu sterben“, und in hellen Haufen kamen, um nach dem Quell zu fragen, aus dem diese wunderbare Liebe quoll mitten in dieser kalten liebeleeren Welt. So war es in der alten Kirche; sie war das Salz der Welt. Und um nun noch

einen Blick auf unsern eignen heimischen Boden, auf die rohen, aber jugendkräftigen Völker des Abendlandes zu werfen, so wisset ihr selbst, wie ihre ganze Bildung und Geschichte aus dem Christenthum hervorgewachsen ist, und wie insbesondere unser deutsches Volk Alles, was es Gutes, Edles und Schönes besitzt, und was es an herrlichen Zügen und Großthaten in seiner Vergangenheit aufzuweisen hat, demselben verdankt. Unsere gesammte Cultur in Kunst und Wissenschaft ruht auf dem Christenthum, unsere Bildungsanstalten, unser Schulwesen, unsere berühmten Dichter und Denker, auf die wir so stolz sind, selbst diejenigen unter ihnen, die sich gegen das Christenthum gleichgiltig oder feindselig verhalten, sie sind doch nur unter den Einflüssen des Christenthums das geworden, was sie sind. Haben sie es verachtet, so haben sie ihre eigne Mutter verachtet. So hat sich das Christenthum recht eigentlich als der Sauertaig erwiesen, der die Masse durchdrang. — Aber, meine Freunde, wir müssen noch tiefer hinabsteigen, wenn wir die Bedeutung unseres Gleichnisses verstehen wollen, von der äußern Erscheinung hinab in die verborgenen Stätten, wo die eigentliche Werkstatt des heiligen Geistes ist: in die Häuser, in die Herzen, in den stillen Lebensgang der Menschen, die von der Himmelskraft des Evangeliums sich ergreifen, erziehen, heiligen ließen, in die Lebens- und Leidensgeschichte aller wahren Christen, die zwar nicht in den Büchern der Menschen geschrieben steht, wohl aber in dem Buch des ewigen Gottes, — o meine Brüder, wenn das einmal offenbar wird am jüngsten Tage, so wird sich's ausweisen, daß da der Anfang einer neuen Menschheit aus der alten herausgeboren worden ist: ein Volk Gottes, gereiniget durch das Blut Jesu Christi in Vergebung der Sünden, wiedergeboren zu Kindern Got-

tes durch den heiligen Geist, herangewachsen in der Schule des Glaubens und des Kreuzes, geläutert im Ofen der Trübsal, reich an guten Werken; eine heilige Gemeinde, wie es der Apostel ausdrückt, aus Sünde und Tod zu einem neuen Leben erstanden, mitauferweckt mit Christo und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt. Da habt ihr den innersten Sinn und Kern unseres Gleichnisses: die welterneuernde Kraft des Christenthums. Gewiß es müßte Einer schon ganz blind geworden sein, wenn er kein Auge und kein Verständniß mehr dafür hätte; wer aber selbst etwas davon erfahren hat, der preiset die wunderbare Gnade Gottes, die durch das einfache, unansehnliche Wort des Evangeliums so Großes und Herrliches in diesem alten, siechenden, dem Verderben verfallenen Geschlechte gewirkt hat und noch immer wirkt. Vergeßt dabei auch das Weib nicht, das diese Hand voll Sauerteig in die drei Scheffel Mehl hineingemengt und hineingearbeitet hat, — die treue Magd des Herrn, die Kirche meine ich, die Trägerin seines Worts, die Verwalterin seiner Sakramente; stoßt euch nicht an ihrer staubbedeckten Hand und achtet sie nicht gering um ihres ärmlichen Gewandes willen, sondern danket ihr ihren treuen Dienst und ehret sie auch unter der Knechtsgestalt, die sie gegenwärtig trägt. Es kommt eine Zeit, wo sie mit köstlichem Schmucke angethan offenbar wird als die Braut des Herrn.

III.

Dies führt mich auf den letzten Punkt: „Bis daß es gar durchsäuert war", heißt es im Gleichniß. Und das hat sich ja noch keineswegs erfüllt. Oder wer dürfte sagen, daß dieses ganze große Völkermeer der Menschheit bereits von der Gotteskraft des Christenthums durchsäuert, vom göttlichen

Licht und Leben durchdrungen worden sei?' Ist es ihm doch, zumal wenn wir auf das Innere sehen, immer nur bei einem kleinen Theile gelungen. Aber anders meint es auch unser Gleichniß nicht. Das Himmelreich hat keine Gleiche mit den Mächten und Gewalten dieser Welt, keinen Arm von Fleisch, nichts von irdischer Herrlichkeit, nicht einmal den Schmuck und Glanz der Rede, darein sich die Weisheit der Zeit zu kleiden pflegt. Es hat nichts als das thörichte Wort vom Kreuz, das einfache Zeugniß von Jesu Christo, der um unserer Sünde willen dahingegeben, um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden ist, und will auch gar keinen äußerlichen überwältigenden Einfluß auf die Menschen ausüben, sondern die Herzen, das Vertrauen, die Liebe der Menschen will es gewinnen, von Innen heraus, wie wir sagten, will es die Gemüther erneuern, ein Reich der Wahrheit und der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens in ihnen gründen. Darum braucht es keine andern Waffen, als die Waffen des Geistes und keine andern Mittel, als die still wirkende Kraft der Wahrheit und die noch größere Gewalt der weltversöhnenden, welterlösenden Liebe. Aber eben deßhalb kann es auch da nicht tiefer eindringen, wo ihm der beharrliche Widerstand menschlicher Sünde und Thorheit, Lüge und Selbstsucht entgegentritt. So bleiben ganze Völker und Geschlechter von seiner Segenswirkung fast wie unberührt, und das hat auch unser Herr Jesus selbst recht wohl gewußt, wie Ihr aus dem Gleichniß von dem Netz und dem Unkraut auf dem Acker seht. Aber auch da, wo das Evangelium Herzensbekehrung gewirkt hat, wo die Anfänge eines neuen Lebens entstanden sind, — o sehet nur in Euer eigenes Innere hinein, — wie viel ist da noch immer vom alten, sündigen, argen Wesen, wie viel faule Stellen, die noch nicht gereinigt und geheilt, wie viel

dunkle Winkel unsres Herzens, die noch nicht vom Licht und Feuer Gottes durchdrungen sind, in denen noch die Selbstsucht, die Fleischeslust, der Hochmuth nistet; ach, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; es fehlt noch viel an der Erfüllung des Wortes: „Bis daß es gar durchsäuert ist", sowohl in unserm eignen Innern, als draußen in der weiten Welt. Aber eben dieses Wort trägt eine ganze künftige Welt in sich; es enthält eine zwiefache Verheißung; es öffnet uns den Blick in eine Zeit, wo das Evangelium aller Kreatur gepredigt, das Netz des Himmelreichs die ganze Heidenwelt umfaßt haben wird; — und wiederum in eine Zeit, wo die Gemeinde des Herrn nach der schweren Bedrängniß des großen letzten Kampfes geläutert, vollendet, verklärt in das Bild Jesu Christi, der sichtbare Spiegel seiner Gottesherrlichkeit und Schönheit sein wird, das vollendete Bild seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Das ist das Ende; da wird es heißen: „daß es gar durchsäuert ist".

Von diesem letzten Ende müßt Ihr den Blick noch einmal zurückwenden bis auf den ersten Anfang, dann versteht ihr die Weite und Tiefe des Christenthums: Dort am Anfang eine Schöpfung des Menschen nach dem Bilde Gottes, rein und lauter im Licht der aufgehenden Morgensonne; dann der Fall in die Tiefe, in die Nacht und Macht der Sünde und des Todes, in das beweinenswerthe Elend der Gottesferne, der Erstorbenheit, der Gottlosigkeit; und jetzt am Ende: eine neue Schöpfung, in der die Menschheit zu ihrem Anfang erneut, zu ihrer ewigen Bestimmung wiedergebracht, in das Bild ihres Schöpfers verklärt ist, die selige Gemeinde Gottes, die neue vollendete Menschheit: das ist die reife Frucht der langen und stillen Arbeit, welche Christi Geist und Wort an dem menschlichen Geschlechte thut, das die Krone des Le-

bensbaumes, der, aus dem Kreuze Christi erwachsen, von der Kirche mit Liebe und Treue gepflegt und begossen wird. Wie viele Blätter auch der Sturm der Anfechtung von ihm herunterweht und wie viel dürre Aeste, die zuletzt im Feuer des Gerichtes verbrennen müssen, das eine herrliche Ziel wird doch am Ende erreicht: die Vollendung des Reiches Gottes. Und in dieses Reich wird dann auch Alles eingeführt, was der Baum der Menschheit an edlen, guten Früchten getragen hat.

Wer darf nun, meine Liebsten, noch sagen, daß das Christenthum den Adel und die Würde des Menschen nicht anerkenne? Es geht vielmehr dem Menschen nach in seinen tiefen Fall, wie der Samariter dem unter die Mörder Gefallenen und hebt ihn auf aus seinem Blut und bringt ihn erst wieder zu seiner Wahrheit und Ehre; es ist die Wiederherstellung des wahren Menschenthums. Und wer darf sagen, daß das Christenthum eine zugeschlossene Thür und ein enges Herz habe? breitet doch der Herr Jesus seine Arme aus nach der ganzen Welt, die er mit seinem Blute erkauft hat, sendet seine Boten an alle Völker, klopft an alle Häuser, an alle Thüren, ruft alle Sünder zur Buße, alle Verlornen möchte er retten, in alle Glieder der Menschheit neues Leben gießen, Alle der Gemeinschaft seines großen Leibes einpflanzen, um sie hernach in seine Herrlichkeit zu verklären. Es gibt — ich rede thörlich — keine höhere Idee, keinen erhabneren Gedanken als den; alles was Menschenweisheit aufgebracht hat, was die Weisesten der Weisen erdacht haben, ist nur wie ein blasser Schatten dagegen, armseliges Stümperwerk; — und selig, ja selig der, für den es kein bloser Gedanke bleibt, sondern Kraft und Wahrheit in ihm wird.

So hoch und weit ist das Christenthum; es umfaßt

Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Anfang, Mitte und Ende der Wege Gottes.

Aber eben deßhalb ist seine Grenze so eng gezogen, und der Pfad, der hineinführt, so schmal. Und so muß es sein. Wäre es anders, so verfehlte es seines Zweckes und Zieles. Es hörte auf, das Himmelreich auf Erden zu sein, wenn es den Hurern und Ehebrechern, den Unreinen und Abgöttischen, die sich nicht bekehren wollen, die Thüre öffnete; es würde zur Mördergrube, wenn es die Lüge, den Haß, den Egoismus pflegte und nährte, statt ihn zu richten und zu verdammen. Es fordert Arbeit, Gebet, Selbstverläugnung. Darum bleibt die große Menge lieber draußen auf dem breiten Weg, wo man thun kann, was den Augen gelüstet und das Herz begehrt. Aber nicht nur das; „Viele, das sage ich euch, spricht der Herr, werden trachten, wie sie hineinkommen, und werden es doch nicht thun können." Also auch das Trachten allein reicht noch nicht hin, also kann es geschehen, daß selbst solche, die einen Anlauf nehmen und sich's Mühe kosten lassen, doch nicht hindurch können! Wird da die Pforte doch nicht wieder zu enge, viel zu enge für unsere Schwachheit und Ohnmacht? Ja freilich, meine Freunde, zu enge für diejenigen, die mit dem Ruhm ihrer guten Werke, mit dem Stolz eigner Gerechtigkeit, mit dem Reichthum ihrer Verdienste, mit dem Pochen auf eigne Ansprüche hineinzukommen trachten: „Wie schwerlich werden die Reichen in's Himmelreich kommen"; aber weit, weit genug für Dich, der du als ein armer Sünder kommst, traurig und betrübt, daß so gar wenig Gutes an dir ist, daß du keine eigne Gerechtigkeit vor Gott aufzuweisen hast, bekümmert über deine Sünden, um deine Seligkeit, aber voll Sehnsucht nach Heil und Errettung, mit dem Verlangen, in Christo Alles zu finden,

was dir fehlt: „Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr; selig, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig, die nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie sollen satt werden.“ So lautet das Wort der Verheißung, und hinter dem Worte steht Er selber, der Herr, und breitet seine Liebesarme aus nach allen müden und beladenen Seelen; „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ O daß uns seine weltumfassende Liebe, sein weites Herz ein Zug zu Ihm würde, ein kräftiger Mahnruf: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte!“ Amen!

Das Christenthum nach seiner enggezogenen Grenze.

Gehalten am vierten Sonntag nach Trinitatis 1864.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen!

Ev. Luc. 13, 18—24.

„Er sprach aber: Wem ist das Reich Gottes gleich, und wem soll ich es vergleichen? Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm und warf es in seinen Garten; und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten unter seinen Zweigen. Und abermal sprach er: Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist einem Sauerteig gleich, welchen ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar sauer ward. Und er ging durch Städte und Märkte und lehrete und nahm seinen Weg gen Jerusalem. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinest du, daß Wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können.“

In dem Herrn Geliebte! Es ist dies derselbe Text, über den ich letzthin gepredigt habe. Ich habe da von der weltumfassenden Weite des Christenthums zu euch geredet, wie es seine Liebesarme nach allen Menschen ausbreitet, wie es seine Thüren allen Verlorenen aufthut und nicht nur aufthut, sondern selbst hinausgeht an die Landstraßen und an die Zäune, um die Lahmen und Blinden und Krüppel einzuladen. In diesem Tone möchte ich heute fortfahren; denn wir haben unterdessen unser Missionsfest gefeiert und ein Missionsfest macht die Herzen weich und weit; es macht sie weich, weil es das Mitgefühl mit dem Elende der Heidenwelt erweckt und ihren Nothruf an uns ergehen läßt: Kommt herüber und helft uns; und es macht sie weit, weil es uns die weltumfassende, welterbarmende Liebe Christi prediget, deren seligmachende Kraft wir an uns selbst erfahren haben, und die auch allen denen geholfen wissen möchte, die noch fern von ihr sind. Diese rettende, selbsterfahrene Liebe ist die Seele aller ächten Missionsthätigkeit, sie kann es nicht lassen, von Christo zu zeugen, sie findet keine Ruhe, bis sie seinem Befehle genügt hat: Prediget das Evangelium aller Creatur. Doch ich kehre zu meiner vorigen Predigt zurück, denn ich habe mir damals vorgenommen, euch heute

Das Christenthum nach seiner eng gezogenen Grenze

vorzustellen. So fordert es die zweite Hälfte unseres Textes von dem schmalen Weg und der engen Pforte: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, spricht der Herr, denn Viele, das sage ich euch, werden trachten, wie sie hineinkommen und werden es doch nicht thun können.“ Das aber ist kein Widerspruch gegen die weltumfassende Weite und die welterneuernde Kraft des Christenthums, die wir letzthin gerühmt haben, das Christenthum ist vielmehr nur deßhalb

so weit, weil es so enge Grenzen hat. Denn die welterlösende Liebe Gottes, welche das Christenthum predigt, beruht ganz und gar auf Christo, dem alleinigen Mittler und Heiland der Welt; eine weltumfassende Macht ist das Christenthum nur, weil es den Glauben an ihn zur alleinigen Bedingung des Heils macht; eine welterneuernde Kraft ist es nur, weil es zugleich ein Gericht über das Wesen der Welt ist; sein weltverklärendes Ziel erreicht es nur, weil es auf weltverläugnende Heiligung dringt.

I.

Wenn man das Christenthum nach seiner schönsten und herzgewinnendsten Seite bezeichnen will, so nennt man es die Religion der Liebe; und mit Recht. „Gott ist die Liebe", lautet das große Wort des Apostel Johannes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab", das ist die Summa des ganzen Evangeliums. Aber was ist's mit dieser Welt und mit dieser Liebe? Liebt Gott die Welt, so wie sie ist? kann er sie lieben? Ihr antwortet vielleicht, er liebet Alles, was er gemacht hat; wohl — aber die Welt ist eben nicht mehr, wie sie Gott gemacht hat, sondern sie ist die von ihrem Schöpfer abgefallene, der Sünde und dem Tode verfallene Welt, die Welt der Sünde, die abtrünnige Creatur, die Gott entfremdete Menschheit. Diese Welt, die im Argen liegt, kann Gott, so wie sie ist, nicht lieben; auf ihr ruht seine Ungnade und sein Zorn; Kinder des Zorns von Natur heißen Alle, die ihr angehören. Und doch will er sie lieben, doch will er ihr seine Gnade zuwenden, um sie zu erretten und wieder in seine selige Gemeinschaft zurückzuführen: Das ist die wunderbare Tiefe und Höhe seiner Liebe — und seine wunderbare Weisheit hat einen Weg gefunden, wie sie von der auf ihr lastenden Schuld befreit, wieder Gegenstand seiner

Liebe werden kann; den Weg der Erlösung, der Versöhnung: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber", das ist die That, die große herrliche Gottesthat, durch die er sich uns Verlorne wieder angenehm gemacht hat. Gehen wir nicht daran vorbei, Andächtige, ohne in Dank und Beschämung unsere Kniee zu beugen, ohne diese Liebe Gottes zu preisen, die noch ehe wir sündigten, ja noch ehe wir lebten, eine ewige Erlösung erfunden hat. Aber erkennen wir auch gleich hier, wie verkehrt es sei, das Christenthum in eine allgemeine Weltreligion zu verwandeln, die heilige Liebe des Vaters in dem Sohne in eine allgemeine Weltliebe auflösen und verflüchtigen zu wollen. Nein, Andächtige, so gewiß es ist, daß Gott die Welt in seinem Sohne liebt, nicht minder gewiß ist es, daß er sie auch nur in ihm liebt: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" — hier ist die Grenze. Unser Vater ist Gott nur in Christo; ohne Christum, ich wiederhole es, ohne Christum hast du keinen Vater und keinen Gott. Wie ernst es die Schrift damit meint, könnt ihr daraus ermessen, daß derselbe Jünger, den ihr so gern den Jünger der Liebe nennt, Johannes, in seinem ersten Briefe schreibt: „Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht" und in seinem zweiten Briefe: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn. So Jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht." Wie eng wird da allbereits die Pforte: Keine Liebe Gottes zu uns verlornen Menschen, denn allein in Christo, dem Mittler und Versöhner der Welt — Das ist das Erste; aber meine Lieben, — und dies führt mich sogleich zum Andern,

II.

aber es kommt nun Alles darauf an, daß jeder einzelne Mensch auch für sich dieser rettenden, sündenvergebenden Liebe theilhaftig werde, daß er persönlich aufgenommen werde in die Gnade und Gemeinschaft Gottes, die in Jesu Christo unser Geschlecht umfaßt, darauf kommt es an. Es hilft dem Heiden, der in Finsterniß und Todesschatten sitzt, noch nicht zur Seligkeit, daß er durch Christi Blut erkauft ist, wenn nicht das Evangelium an ihn herankommt und prediget ihm diesen Christus und zeigt ihm den Weg; und es hilft dir, mein Bruder, noch nichts, daß du die Predigt von ihm hörst und von dem Weg und von der Pforte eine Kundschaft hast: daß du den Weg auch gehest, darauf kommt es an. Und dieser Weg — es ist der Glaube: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben"; es gibt keinen andern, die Schrift weiß von keinem andern. Ihr möget alle Evangelien und alle Episteln des neuen Testamentes durchlesen vom Anfang bis zum Ende, ihr findet auf die Frage: was muß ich thun, damit ich selig werde? immer nur die Eine Antwort: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig." Also der Glaube allein; sonst nichts; nicht diese oder jene selbstgemachten Werke der Frömmigkeit, nicht große Thaten, nicht preiswürdige Tugenden, nicht Opfer, nicht Verdienst, auch nicht Geistesqual und Werktreiberei, nichts als das einfache kindliche Vertrauen auf die Gnade, als die herzliche Zuversicht, welche das Heil in Christo ergreift, die es sich schenken läßt, die es dankend hinnimmt und in's Herz einschließt — weiter nichts, als dieser Glaube: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." Ihr wundert euch vielleicht, Andächtige, daß der Weg so einfach ist; aber eben darauf beruht ja die weltumfassende Weite des Christenthums.

Wie sollten sie denn sonst hineinkommen in das Reich der Gnade, die Zöllner und Sünder, die des Ruhmes vor Gott ermangeln, wie sollten sie Vergebung erlangen, die mit Schuld Beladenen, wenn nicht aus Gnaden durch den Glauben? Wie sollten die Verlorenen errettet, die Kranken geheilt, die erschrockenen Gewissen getröstet, wie sollten überhaupt wir Menschen, die wir allesammt Sünder, und weil Sünder auch des Todes und Gerichtes würdig sind, wie sollten wir denn selig werden, wenn Gott seine Gnade an eine andere Bedingung geknüpft hätte, als an den sie hinnehmenden kindlichen Glauben? Glaube und Gnade gehören ja unzertrennlich zusammen; setze neben den Glauben noch irgend eine andere Leistung, wodurch die Gnade erst erworben werden müßte, so ist es nicht mehr Gnade; mache höhere Einsicht, Weisheit, Bildung zur Bedingung, so hast du die Einfältigen und Armen am Geiste, denen doch das Himmelreich verheißen ist, ausgeschlossen; stelle das Gesetz vor die Pforte, laß die Seligkeit an Werk und Verdienst gebunden sein, so hast du dem Sünder die Thüre zugeschlossen, so hast du dir und mir den besten, ja den alleinigen Trost genommen. Denn meine Geliebten, wer es weiß, wie schwer auch nur eine einzige Sünde in der Wagschale des göttlichen Gerichtes wiegt und auch nur ein wenig Erfahrung von der Last der Sündenschuld und von dem Ernst des göttlichen Zornes hat, der weiß auch recht wohl, daß wir entweder gar nicht, oder nur durch den Glauben selig werden können. Darum segne ich dieses theure, werthe Wort vom Glauben und danke meiner Kirche, daß sie es auf ihre Fahne geschrieben und wider alle Verderbung und Entstellung falscher Lehre so treu und lauter bewahrt hat. Das Christenthum ist gerade deßhalb die weltumfassende Anstalt des Heils, weil es den Glauben zur alleinigen Bedingung des Heils macht, er ist die Pforte, durch die man eingeht. — Aber wo bleiben

dann die stolzen Heiligen, die zu vornehm sind, um mit den Zöllnern und Sündern denselben Weg zu gehen, wo die Gesunden, die Selbstgerechten, die Reichen, die es mit ihrem Selbstruhm und ihrer Rechtschaffenheit Gott abgewinnen wollen? Wo die bleiben? sie bleiben draußen bei den Pharisäern, die es verdrießt, daß Gott so gnädig ist. „Viele, das sage ich euch, werden trachten, daß sie hineinkommen und werden es doch nicht thun können": Die Pforte ist für sie zu enge.

Aber da erhebt sich sofort die Gegenrede, sie sei zu weit, sie sollte enger sein; es heiße der Sünde Thür und Thor öffnen, es heiße die Gnade gemein machen, es heiße der sittlichen Trägheit Vorschub leisten, wenn man so ohne Weiteres Allen den Zugang eröffnet. Will denn das Christenthum nicht vielmehr den Menschen sittlich erneuern? Ja Freunde, so haben wir in unserer letzten Predigt gesagt, wir haben die welterneuernde Kraft des Christenthums gepriesen und gerade mit Beziehung darauf sage ich:

III.

Eine welterneuernde Kraft ist das Christenthum, nur weil es ein Gericht über das Wesen der Welt ist. Aber ist denn das nicht ein neuer Widerspruch mit dem, was wir so eben von dem Glauben sagten? Zunächst, meine Liebsten, ist es ganz gewiß, daß ich die Schrift für mich habe; die Schrift aber, oder vielmehr der Herr selbst sagt: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht" und von dem heiligen Geist sagt er, „daß er die Welt strafen wird, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht." Das Christenthum will also die Welt nicht lassen, wie sie ist, es

will den Menschen nicht lassen, wie er ist, sondern es will ihn von innen heraus durchdringend und umbildend neu machen: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Neu aber, mein Christ, wirst du nicht dadurch, daß du dir äußerlich den Schein eines gottseligen Wesens gibst, während innerlich in dir Alles beim Alten bleibt; neu wirst du auch dadurch nicht, daß du etwa, wie so Viele thun, die eine Gestalt der Sünde mit der andern vertauschest, ich meine, daß du vielleicht deine bisherige Unmäßigkeit oder Unkeuschheit abthust und dagegen innerlich selbstgefällig und hoffärtig wirst. Auch eine bessere Einsicht in das Wesen des Christenthums, eine neue Erkenntniß allein macht noch nicht neu, sondern neu wird der Mensch nur durch Uebergabe des Herzens an Gott, nur dadurch, daß er aufhört, sich selbst anzugehören und dagegen anfängt, sich selbst aufzugeben und ganz seines Gottes und Heilandes zu werden. Das ist die Pforte, von der der Herr saget: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte" — und man braucht das Wort nur zu hören, so versteht man auch sogleich, daß es von Selbstverläugnung, Entsagung, Selbstüberwindung handelt. „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Wer nicht absagt Allem was er hat, der kann mein Jünger nicht sein." Also Gericht am Fleisch, am alten natürlichen Menschen.

Ist nun aber das, und damit kehren wir zurück zu dem Widerspruche, den Ihr vorhin darin fandet — ist nun das eine andere Pforte, als die oben genannte? Gibt es vielleicht zwei Thüren zum Leben, das weite Thor des Glaubens und die enge Pforte der Selbstverläugnung? Ich fürchte, wer so fragen könnte, der wüßte noch nichts von des Glaubens Wesen und Werden. Wie entsteht denn der Glaube im Menschen? Das laßt uns an dem Exempel des größten Glaubenshelden

lernen. Der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Philipper: „So ein Anderer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr, der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volke von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern, und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, und achte es für Unrath, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt." Ihr sehet, er hat Alles das daran gegeben, was in den Augen seines Volkes als Vorzug und Tugend galt, weil er erkannt hat, daß das Alles keinen Anspruch auf das Wohlgefallen Gottes gibt, daß es keinen wahren Werth vor Gott hat, daß es nichts ist, als ein beflecktes Kleid, mit welchem man unmöglich im göttlichen Gerichte bestehen kann. Aus diesem Selbstgerichte heraus, in welchem er den Stachel der Sünde bis in's innerste Herz hinein empfunden hat — auf dem Wege der aufrichtigen, wahren, einschneidenden Buße, so ist er zum Glauben hindurchgedrungen. Das ist die Pforte, von der es heißt: „Viele, das sage ich, werden darnach trachten, wie sie hinein kommen und werden es doch nicht thun können." Drei Dinge insbesondere gibt es, die können nicht mit hindurch: der Dünkel der eigenen Weisheit, die Lust des Fleisches, der Hochmuth der Selbstgerechtigkeit — wer die nicht daran geben, nicht in das Selbstgericht der Buße dahingeben will, der gelangt nie zum Glauben an Jesum Christum. Und wahrlich, Andächtige, dieses Hingeben ist keine leichte Sache, dies Ersterben des Alten schneidet in's Fleisch des natürlichen Menschen ein: Ich habe die Sünde von Herzen verflucht, ich habe die Gnade mit

Kummer gesucht, ich habe im Glauben mit Jesu gerungen und hab ihn mit Weinen und Beten bezwungen.

O fangt nur erst an diesen Weg zu gehen, ihr, die ihr vorhin wähntet, der Glaube sei ein Ruhekissen für die Sünde, ihr werdet euch bald zu eurem Heile überzeugen, daß er eine herzerneuende Gotteskraft, daß er der Anfang zur Heiligung ist. Aus dieser Quelle ist Alles hergeflossen, was wir in unserer vorigen Predigt von der Liebe und Liebesbethätigung des neuen Lebens in Christo sagten.

IV.

Dasselbe aber was vom Anfang gilt, gilt auch vom Fortgang und vom Ziel. Das Ziel ist Verklärung der Welt in das Reich Gottes, der Menschheit in das Bild Jesu Christi. Dies Ziel aber wird wahrlich nicht dadurch erreicht, daß das Christenthum in das Wesen der Welt hineingebildet und am Ende so weltförmig gemacht wird, daß gar kein Unterschied mehr ist zwischen ihm und der Welt; denn das ist nicht Verklärung der Welt, sondern Verweltlichung, Entgeistung des Christenthums, ein Zustand des Verfalles, wie er heut zu Tage der herrschende ist und den sich der Fürst der Welt auch recht wohl gefallen läßt. Nein, sondern das Ziel wird nur erreicht durch heilige Selbstbewahrung, durch fortwährendes Wachsthum und durch Ueberwindung der Welt von innen heraus. „Jaget der Heiligung nach, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird", schreibt der Apostel. Das ist die Lebensaufgabe des Christen; denn auch der Christ, der wiedergeborene, ist noch nicht was er sein soll, sondern erst ein Anfänger im Guten, aber er hat an dem heil. Geiste, den er besitzt, die Macht es zu werden, und soll es werden in der Kraft dieses Geistes, wie der Apostel ermahnt: „Habt nicht lieb die Welt, noch Alles was in der Welt ist", und abermal:

„So leget nun ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, erneuert euch aber im Geiste eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Diese Lebensaufgabe schließt nicht entfernt aus, was wir in der vorigen Predigt von Bildung, Kultur und Wissenschaft sagten, aber sie fordert, daß der Christ das Alles auf den Einen Mittelpunkt des Heils beziehe, Alles mit dem heiligen Geiste der göttlichen Wahrheit durchdringe und der Einen großen Hauptsache, dem inwendigen Wachsthum in der Gottseligkeit, unterordne. Indem so das Gebiet der weltlichen Dinge in den Dienst des Christenthums genommen wird, empfängt es erst seine wahre Weihe und wird zum Mittel für den Bau des Himmelreichs: „Es ist alles Euer, schreibt der Apostel, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, Alles ist Euer; Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes."

Dasselbe gilt nun auch von der Kirche im Ganzen. Für sie ist die Arbeit doppelt schwer, weil die Welt inmitten der Kirche ihre Herrschaft aufgeschlagen hat und sie in ihr Wesen hineinziehen und drinnen verderben will. Was soll da die Kirche thun? Die Welt von sich hinausstoßen? Das kann sie nicht. — Aus der Welt ausziehen? Das darf sie nicht, denn es ist ja eben ihr Beruf, an der Welt zu arbeiten und aus der Welt zu retten und zu gewinnen, was noch für Gottes Reich zu gewinnen ist, — hülfe ihr auch Nichts, so lang sie die Welt im eignen Herzen nicht völlig überwunden hat. So bleibt ihr nichts übrig, als die treue, geduldige Arbeit an der Welt in Predigt und Seelsorge, in Fürbitte und brüderlicher Handreichung — und das laute Zeugniß wider den Unglauben und Selbstbetrug der Welt, auch der sogenannten christ-

lichen Welt. So aber lautet das Zeugniß des Wahrhaftigen über sie: „Von dem an, wenn der Hauswirth aufgestanden ist und die Thür zugeschlossen hat, werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an der Thür klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf; und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid" (Luc. 13, 25).

Lasset es uns zu Herzen nehmen, Andächtige, dieses ernste Wort, laßt es uns eine Mahnung sein, hier schon mit dem ganzen vollen Ernst unseres Lebens durch die enge Pforte hindurchzudringen, damit wir dort nicht hinweggewiesen werden von den Thüren der seligen Gottesstadt. Amen.

Religionspsychologie Religionswissenschaft und Theologie

Von

D. Dr. Karl Girgensohn

o. ö. Professor der systematischen Theologie an der Universität Leipzig

Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage

Leipzig 1925 Erlangen

A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl